

Christlich Sozialdemokratisches Organ
 des Sozialdemokratischen Arbeiterpartei.
 *
Bezugspreis
 monatl. 60 Pf., bei 100 Bogen
 6,00 Pf., bei 200 Bogen
 10,00 Pf., bei 300 Bogen
 12,00 Pf., bei 400 Bogen
 14,00 Pf., bei 500 Bogen
 16,00 Pf., bei 600 Bogen
 18,00 Pf., bei 700 Bogen
 20,00 Pf., bei 800 Bogen
 22,00 Pf., bei 900 Bogen
 24,00 Pf., bei 1000 Bogen
 *
„Die Rote Welt“
 (Antheilnahmegebende),
 monatlich 10 Pfennig.
 *
Schriftleitung:
 100/100, Berlin, Friedrichstr. 100
 Geschäftsstelle: 100/100, Berlin, Friedrichstr. 100
 10-11 Uhr mittags.



Bezugspreis
 monatl. 60 Pf., bei 100 Bogen
 6,00 Pf., bei 200 Bogen
 10,00 Pf., bei 300 Bogen
 12,00 Pf., bei 400 Bogen
 14,00 Pf., bei 500 Bogen
 16,00 Pf., bei 600 Bogen
 18,00 Pf., bei 700 Bogen
 20,00 Pf., bei 800 Bogen
 22,00 Pf., bei 900 Bogen
 24,00 Pf., bei 1000 Bogen
 *
Bezugspreis
 monatl. 60 Pf., bei 100 Bogen
 6,00 Pf., bei 200 Bogen
 10,00 Pf., bei 300 Bogen
 12,00 Pf., bei 400 Bogen
 14,00 Pf., bei 500 Bogen
 16,00 Pf., bei 600 Bogen
 18,00 Pf., bei 700 Bogen
 20,00 Pf., bei 800 Bogen
 22,00 Pf., bei 900 Bogen
 24,00 Pf., bei 1000 Bogen
 *
Schriftleitung:
 100/100, Berlin, Friedrichstr. 100
 Geschäftsstelle: 100/100, Berlin, Friedrichstr. 100
 10-11 Uhr mittags.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Merseburg, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Krisen und Sozialismus.

Unter den vielen Erscheinungen des Kapitalismus treten wohl die wirtschaftlichen Krisen als diejenigen hervor, die am meisten die Eigenart dieser Produktionsweise bestimmen und ihr einen besonderen Charakter geben. Daher sind die Krisen auch für den Sozialismus im höchsten Grade wichtig. Und zwar in zweierlei Hinsicht. Sowohl der Sozialismus als die theoretische Kritik des Kapitalismus mit dem praktischen Kampfe um die Überwindung des Kapitalismus vereinigt, so treten auch in den Krisen diese beiden Seiten auf; sie bieten eine Handhabe zur theoretischen Kritik des Kapitalismus und sie beinhalten auf sich die Arbeiterbewegung, die den Sozialismus herbeiführt.

Wäre es keine Krisen, so wäre die theoretische Kritik des Kapitalismus viel weniger schlagend und wichtig. Gewiß würde dann noch immer die Ausbeutung Grund genug zur Kritik und zum Kampf bieten, aber diese Kritik trüge dann einen ganz anderen Charakter. Sie brühte nur eine persönliche Stellungnahme der Arbeiter aus, der eine entgegengelegte Stellungnahme der Bourgeoisie gegenüberstände. Wenn es in einer Gesellschaftsordnung irgendeiner Gruppe schlecht geht, so ist sie unzufrieden; diejenigen, denen es gut geht, sind zufrieden. Natürlich bleibt dabei die Unzufriedenheit der Arbeiter vollkommen berechtigt, wie auch ihr Streben, diese Ordnung zu befestigen. Aber ebenso berechtigt wäre die Zufriedenheit der Bourgeoisie, die diese Ordnung verteidigt; sie sagt: daß die weniger Gefährden und Längten die gelobt wird, über eine Ordnung sprechen, die die Tätigsten empörtigen läßt, berechtigt nicht gegen diese Ordnung. Da der Standpunkt jeder Klasse nur ihre eigene Lage ausdrückt, kann kein von beiden gegen den anderen als objektive unabhängige Wahrheit gelten.

Diese Sachlage ändert sich völlig durch das Auftreten der Krisen. In ihnen treten die inneren Mängel des Kapitalismus als ein gewaltiges, nicht mehr zu leugnendes Übel hervor, das jeder anerkennen muß. Die Krisen bedingen einen inneren Widerspruch in seinem Wesen auf, eine Widersinnigkeit, die als Tatsache nichts mit persönlichen Meinungen, nichts mit Zufriedenheit oder Unzufriedenheit zu tun hat. In den Krisen bricht die gesellschaftliche Epidemie aus, welche allen früheren Zeitaltern als ein Widerspruch erschienen war — die Epidemie der Überproduktion. Die Gesellschaft findet sich plötzlich in einem Zustand momentaner Barbarei zurückverführt: eine Hungersnot, ein allgemeiner Vernichtungskrieg scheinen ihr alle Lebensmittel abgeschnitten zu haben; die Industrie, der Handel scheinen vernichtet, und warum? Weil sie zu viel Zivilisation, zu viel Lebensmittel, zu viel Industrie, zu viel Handel besitzt. In diesen Worten brühte das Komunistische Manifest die Analyse des Kapitalismus, das Komunistische Manifest der Überflutung des Hungers und Not mit sich bringt. Es ist nur allzu begreiflich, daß die Krisen in der sozialistischen Kritik des Kapitalismus von Anfang an eine erste Rolle spielen. Hier hatte man ein sachliches Merkmal der Unhaltbarkeit der bestehenden Ordnung; sie ist nicht bloß für die Arbeitermassen schädlich, sondern sie ist noch dazu innerlich widersinnig. Die Arbeiter, die sie befechten wollen, können sich auf noch mehr und bessere Gründe berufen, als auf die Unzufriedenheit mit der eigenen Lage; sie befechtigen damit eine Ordnung, die durch ihre eigenen Widersprüche unhaltbar und dem Untergange geweiht ist.

So ist ein Schauspiel für Völker, was sich gegenwärtig auf dem Balkan abspielt! Dem vollständigen militärischen Zusammenbrüche Bulgariens folgte ebenso überraschend der türkische Vormarsch und die Wiedereroberung Adrianopels durch die Türken. Das auf den Balkan getretene Rumänien greift bestimmend ein und bemüht sich vermittelnd um die Wiederherstellung des Friedens unter den Balkanvölkern, um sich dabei gleichzeitig seinen Anteil an der Beute zu sichern. Serbien und Griechenland, die sich anfänglich friedenswillig gaben, bieten jetzt den rumänischen Bemühungen gegenüber unzugänglich. Auf den Abschlüssen eines Waffenstillstandes wollen sie nur dann eingehen, wenn Bulgarien von vornherein grundsätzlich die griechisch-serbischen Friedensbedingungen anerkennen. Man stellt sich jetzt so an, als ob man den Bulgaren nicht über den Weg trauere und bestünde von ihnen nachträglich, doch noch übers Ohr gehauen zu werden! Rumänien hat jetzt, da die geplante Konferenz in Rijik nicht zustande gekommen ist Serbien, Griechenland und Montenegro die amtliche Einladung geschickt, Delegationen für die Verhandlungen über einen Waffenstillstand und den Frieden nach Bularetsch zu senden.

Sowohl der griechische als auch der serbische König haben sich ablehnend verhalten und für ihre Haltung für beide die gleichlautende „Erklärung“ gegeben: Der König von Griechenland verweigert in keinem an den rumänischen König gerichteten Telegramm, daß auch er den Wunsch habe, dem Untertanen möglichst bald ein Ende zu setzen, sowie daß er nicht die Absicht habe, das Gleichgewicht auf dem Balkan zu stören. (?) Auch beabsichtigt er keine Verleinerung Bulgariens. Es wäre aber ein „Verbrechen gegen sein Land“ wenn er nach diesem blutigen von Bulgarien aufgedrückten Krieg einen Waffenstillstand schließen würde ohne die Sicherheit, daß der Friede Griechenland und seinen Verbündeten jene Vorteile bringen werde, die man ihnen schäufte. Der König zeigt hinzu, daß er nach den künftigen Erfahrungen, die er mit Bulgarien gemacht habe, damit rechnen müsse, daß ein Waffenstillstand ohne

Die Balkan-Wirrnis.

Garantien Griechenland der Früchte seiner Siege beenden würde. Wenn Bulgarien die Bedingungen des Fortfriedens annehme, sei die griechische Regierung bereit, Bevollmächtigte zu entsenden.

Das sind materialistisch nichts als selbstverständliche Wünsche. Daß Bulgarien auf Jahre hinaus vollständig erschöpft ist, und im Augenblick gar nicht imstande ist, sich noch einmal zu einem entscheidenden Schlage gegen seine Widersänger zu sammeln, das weiß man in Belgrad und Wien so gut wie anderwärts. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, nimmt sich die seltene Versicherung, daß man „keine Verleinerung Bulgariens“ wolle, denn doch etwas sonderbar aus. . .

Rumänien und Oesterreich haben beide ein gemeinsames Interesse daran, daß Bulgarien nicht allzu sehr geschwächt wird. Und so wirken sie denn weiter auf die widerpenigen Balkanstaaten ein, um sie zum Nachgeben und zum Aufschluß eines Waffenstillstandes zu bewegen. Die österreichischen Gesandten in Wien und Belgrad unternehmen „neue energische Schritte“, sie verlangen die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten. Die österreichisch-ungarische Regierung handelt bei diesem Vorgehen in vollem Einverständnis mit der rumänischen Regierung. — Serbien und Griechenland lehnen sich jetzt nicht an die Fortstellungen und setzen inzwischen die Feindseligkeiten gegen das von Ungland verfolgte und bedrängte Bulgarien fort. Immerhin aber steht zu erwarten, daß sie die Friedensunterhandlungen in Bularetsch beenden werden, und so endlich einmal ein ernsthafter Schritt zur Beendigung dieses unseligen Kriegs gelang wird.

Verwickelter und verlingerter ist der vermorende Balkanräudel nun allerdings wieder durch das Auftreten der Türken geworden, die die ganze europäische Diplomatie wieder durcheinander gebracht haben. „Auf dem Wege ist ein Schritt . . . Die in London versammelte Konferenzkommission kann sich nicht recht an die neue Lage der Dinge heranzusetzen, die europäischen Diplomaten, die vor allem die Ruhe und Besorgtheit des Lebens so schärfen wissen, waren eben dabei, die „Balkanfrage“ zum so und so weit Wale zu „lösen“, als sie durch den jüngsten Türkenkrieg aus ihrer Gemächlichkeit unanfang aufgehört wurden. Noch haben sie sich aber von dem Schreck nicht völlig erholt. Es dümmert ihnen wohl, daß das „Balgische“ Europas in Gefahr ist, oder was sie gegen die rabiaten Türken nur eigentlich unternehmen sollen, das wissen sie noch immer nicht! Eine Flotten demonstration vor Konstantinopel verspricht keinen Erfolg. Ausblick mit einem „Panzerschlachtschiff“ zu versehen und seine Kruppen in Konstantinopel einzusetzen zu lassen, das ist eine höchst gefährliche Sache, die auf einen Raube auszuführen das Panzerreich selbst sich noch zurückzieht. (Die Bombardierung konstantinopelischer Truppen und die Ausfahrt der Schwarzmeer-Flotte wurde bemerkt.) Denn ist Bulgarien einmal in Armenien, dann ist es nur schwer wieder herauszubringen. Dann kommen aber auch sofort die anderen Großmächte und wollen ihren Anteil an der asiatischen Erde haben. Und das bedeutet: Konflikte heraufbeschwören, deren Folgen und Ende unübersehbar sind! Man kann daher entgegenkommend gespannt sein, ob wie und wann es der europäischen Diplomatie gelingen wird, die neue Balkanwirrnis zu entwirren.

Einstweilen besuht man es noch immer mit Drohreden. Wie das Ministerische Bureau erfährt, werden die Postämter ihren Regierungen eine neue Note an die Türkei vorzulegen; ob eine Kollektivnote oder nicht, ist noch nicht entschieden; die Note wird von neuem die Aufmerksamkeit der Porte auf den Verlust der Mächte lenken, der Grenz-Enos-Midia Achtung zu verschaffen. Gleichsam um Unstimmigkeit von einer Flottendemonstration und anderen Mitteln, einen Druck auf die Türkei auszuüben, gesprochen hat, ist der gestrige Konferenz sein Vorstoß gemacht worden. Einzelne Diplomaten glauben, daß ein Druck finanziellen Charakters gelingen wird. Der Standpunkt Bulglands unterscheidet sich von dem der anderen Mächte insofern der Sonderinteressen Bulglands. Ausblick erstarrt, keineswegs die Wiederherstellung der österreichischen Herrschaft in dem Gebiete zu können, aus dem die Türken schon vertrieben waren. Ausblick wird also gespannt sein, eine Aktion zu unternehmen, die den Zweck verfolgt, den Rückzug der türkischen Kruppen sicher zu stellen. Man glaubt, daß diese Aktion gemeinsam unternommen werden wird, jedenfalls aber ist Ausblick der Ansicht, daß nichts geschehen wird, was Uneinigkeit unter den Mächten hervorgerufen könnte.

Rumänien gegen die Türkei.
 Bularetsch, 25. Juli. Der Abdrudt bringt folgende Ausfertigungen: Das jegliche Vorgehen der Türkei können wir nicht dulden; die Türkei kann und darf die Befestigung Adrianopels nicht aufrecht erhalten. Die Befestigung dieser Stadt bedeutet neue Schwierigkeiten, und weil wir jetzt bestrahlt sind, den Frieden herbeizuführen, richten sich diese neuen Schwierigkeiten auch gegen unsere Interessen. Die Türkei hat ein gefährliches Spiel begonnen, indem sie Europa wiederentgegen will, riskiert die Ähren zu verlieren. Wir haben der Türkei immer Entschlossenheit entgegengebracht, aber eben deshalb müssen wir sagen, daß ihre Aktion dort aufhören muß, wo ihre Macht aufhört, das heißt, also bei der Linie Enos-Midia. Das Inrecht werden wir nicht dulden.

Der Türkei imponiert nicht.

Konstantinopel, 25. Juli. Auf der Flotte wird auf das Bestimmteste verhängt, daß die Türkei freiwillig niemals

Die Rettung Adrianopel heranzuführen werde. Drohungen der Mächte fürchte die Türkei nicht.

Bulgarien hat die Worte komotiert, daß Europa keinen Grund habe, der Türkei die Durchbrechung irgendwelcher von den Großmächten gefasster Beschlüsse vorzuwerfen, denn selbst, wenn die Befehle der Maritimgrenze nicht innerhalb der Londoner Beschlüsse hätten fallen, so hätte doch als erster Staat Rußland in obne Protest Europas gleichwertige internationale Beschlüsse durch Verletzung seiner ihm zugewilligten Grenzen durchbrochen über!

Paris, 26. Juli. An einem halbamtlichen Kommuniqué wird die Hoffnung ausgesprochen, Europa werde nicht einen Abgrund zwischen den muslimantischen und der christlichen Welt schaffen. — Der Tazis meldet, daß das gesamte Land bis zur alten bulgarischen Grenze besetzt sei.

Ein offizielles Kommuniqué erinnert an die erste Erklärung Europas beim Beginn des Krieges der Türkei mit den Balkanstaaten, in der das Prinzip der allgemeinen Integrität der Türkei proklamiert wurde. Man könne nicht glauben, daß Europa die Türkei sollte zwingen wollen, zu versetzen, daß Thracien muslimantischen Gebiet und Adrianopel seine ehemalige Hauptstadt sei.

Vom serbisch-bulgarischen Kriegsplan.

Belgrad, 25. Juli. Nachdem Belgrad sich einigensam ist, fanden Abteilungen des serbischen Heeres an Vidin zu zernieren, eine alte Festung, die mehr durch ihre natürliche Lage als durch künstliche Befestigungen geschützt wird. Immerhin wird die Einnahme der Stadt nicht lange auf sich warten lassen. Die Truppen des Generals Kutinskić fangen an, sich zu erheben. Seit Viroi nahmen die Serben an der bulgarischen Grenze Stradina und Izbubova auf dem rechten Ufer der Nisava und Golema und Glava auf dem linken Ufer. An den übrigen Punkten herrscht Ruhe.

Politische Ueberfahrt.

Dalle (Saale), den 26. Juli 1918.

Eine Probe für den „Patriotismus“ der Junker.

Der Große Generalstab befaßt sich im 6. Band seiner Studien zu Kriegsgeschichtlichen Taktik mit der Tuppenverpflügung im Kriege und mit der Bedeutung der Wasserstraßen für den Transport von Lebensmitteln. Die Berliner Neuesten Nachrichten weisen nun darauf hin, daß gerade unter Kanalen und insbesondere der Mittellandkanal eine ideale Wasserstraße darstelle. Das Blatt fährt dann fort:

„Freilich einen großen Fehler hat der Mittellandkanal — ihm fehlt noch das Aukrat, ihm fehlt noch das Schlüsselgannover-Waggeburd. Wir meinen, die nächste Forderung des Kriegsministeriums müßte die Fertigstellung des Mittellandkanals sein, es ist — das zeigen gerade die oben angezogenen Stellen des Generalstabswerkes wieder — eine Lebensfrage für die Sicherheit unserer Verpflügungsnachfuhr im Mobilmachungsfall.“

Wenn das Kriegsministerium diesem Rate folgen sollte, dann wird es sich auf heftige Kämpfe mit den Agrariern einzurichten müssen. Der Mittellandkanal hat schon einmal zu heftigen parlamentarischen Kämpfen geführt. Wilhelm II. entsetzte damals auf die Verleumdungen der Konservativen mit den Worten: „Der Kanal wird nicht gebaut.“ Die Engländer der Konservativen ging darüber „Gewalt“ und er nicht! Die Konservativen haben sich in diesem Falle als die Stärkeren erwiesen. Im preussischen Landtage wurde die Fertigstellung des schlesischen Verbindungsabgeleitet, und die Folge davon war, daß eine Anzahl Landräte, die im Landtage gegen das Projekt der Regierung gestimmt hatten, ihres Amtes entsetzt wurden. Die gemäßigte Landräte hatten allerdings ihre Entsetzung nicht zu bedauern, denn sie sind fast durchweg die Tuppe hinaufgefallen. So wurde der damalige Landrat von Döllwitz schließlich preussischer Minister, der Schampus-Krethitz zur Würde eines Regierungsrates empor, und auch eine Anzahl der anderen Landräte ist in höhere Ämter befördert worden. Diese Tatsache wird geradezu einen Anteil für die Konservativen bilden, nun erst recht gegen den Ausbau des Mittellandkanals zu kämpfen, und wenn die materiellen Interessen dieser Herren in Frage kommen, dann sind für sie

auch strafrechtliche Gründe keineswegs brüderlich. Doch der Ausbau des Mittellandkanals eine Notwendigkeit ist, kann im Ernst nicht bestritten werden. Allein für die Konservativen kommen Gründe allgemeiner Art dann nicht in Frage, wenn sie glauben, dadurch in ihrem Profitinteresse verletzigt zu werden. Man wird ja sehen, ob das Kriegsministerium die Konsens aus den Darlegungen des Großen Generalstabs zieht, und ob die Herren von der Militärverwaltung dann den Mut haben werden, den Kampf mit den Junkern aufzunehmen.

Offiziere als Handelsangeheile.

Protest gegen den Fallenhayn-Erlass.

Gegen das Handelsrecht des Kriegsministers an die Handelskammern, in dem gemüßigt wird, Offiziere in den Kreisen des Handels und der Industrie unterzugeben, erhebt sich aus lautmännlichen Kreisen überall scharfer Protest. Eine Zuschrift an die National-Zeitung weist darauf hin, daß Offiziere gerade für solche Stellen ungeeignet seien, und daß es eine Ueberhebung ohne gleichen darstelle, wenn der Kriegsminister einfach annehme, daß der Offizier in der Lage sei, einen gelehrten Kaufmann zu ersetzen. Die Zuschrift führt schließlich recht treffend aus:

„Was ferner das erwähnte besondere Dispositionstalent anerkannt, so scheint man auch hierin die kaufmännische Tüchtigkeit zu unterschätzen. Der Offizier ist ebenso der Interoffizier ist nicht gewohnt, den größten Erfolg mit den kleinste Mitteln zu erreichen, sobald es sich nicht um reinen Reichtum handelt. Für jede Kleinigkeit werden mindestens die doppelte Anzahl Leute kommandiert, als man im Zivil braucht; sie kosten ja auch nicht so viel! Erhöht wird diese Unpraktikabilität im Anstellen von Leuten noch dadurch, daß der Offizier, der sich um den Anstand nicht allzu viel kümmert, die Pflicht des Arbeiters nicht versteht oder auch nicht verstehen will. Mit dem gewöhnlichen forschigen Kommandanten wird im Zivilberuf gewöhnlich das Gegenteil von dem Gewollten erzielt.“

Der neue Kriegsminister hat mit dem ersten Schritt, den er in die Dienstpflicht unternimmt, ganz entsetzliche Pech geholt. Und wenn er so fortfahren sollte, dann entsprechen die Beratungen des Militärkretais im nächsten Winter recht interessant zu werden.

Im Preußen ist die Polizei allmächtig!

Am 29. November 1911 fand in dem Vereinskaufe u. O. eine Verammlung der Mitglieder des politischen Gesangsvereins Chopin zwecks Vornahme von Gesangsübungen statt. Während der Uebung erschien in dem Zimmer, in welchem der Verein sich befand, der Polizeileutnant W. und schrieb sich die Namen derjenigen Anwesenden auf, die noch nicht 21 Jahre alt waren. Als Vorsitzender des Vereins hat der Kolporteur W. in O. bei dem Kreisaußschusse gegen den Vorwurf der Unvorsichtigkeit Begründung, daß das Erheben des Polizeibeamten infolge eines Auftrages des Amtsvorstehers geschehen sei und somit eine im Verwaltungsverfahren anfechtbare polizeiliche Verfügung enthalte, Klage erhoben und beantragt, das Einbringen des Beamten in die Gesangsstunde des Vereins für unzulässig zu erklären.

Das Ministerialblatt für die innere Verwaltung teilt nun mit, daß Kreisaußschuß, Bezirksauschuß und Oberverwaltungsgericht ablehnende Entscheidungen ergangen sind. In dem letztgenannten Urteil heißt es:

„Da die Verhütung strafbarer Handlungen in den Rahmen der polizeilichen Aufgaben fällt, ist die Polizei berechtigt, bei Ungenauigkeiten in diese Mängel einzubringen, wenn dies zur Verhütung von Straftaten notwendig ist. Der Vorwurf, daß in der Verammlung strafbare Verhandlungen wurden begangen werden. Dieser Grundsat ist auch unter der Herrschaft des Reichsverfassungsgesetzes, wie sich aus der Entscheidung vom 24. Januar 1911 (Reichs-Verwaltungsblatt, Jahrg. 32, S. 444) ergibt. Wenngleich diese Entscheidung sich nicht mit dem Verwaltungsrecht der Polizei bei öffentlichen Versammlungen befaßt, so treffen die Ausführungen in ihrem zweiten Teile doch auch auf geschlossene Vereinsverammlungen zu.“

Da man so ziemlich alle Maßnahmen der Polizei unter die vom preussischen Oberverwaltungsgericht aufgestellte allgemeine Formel bringen kann, so ist auch dieses Urteil des

Oberverwaltungsgerichts ein fester Eingriff in die Vereins- und Versammlungsfreiheit. Auch dieses Beispiel zeigt wieder, daß in Preußen im Grunde genommen Bürger und Gelege ganz dem Polizeijoch ausgeliefert sind!

Die ungenüchliche Militärjustiz.

Zu der ungenüchlichen Strafe von acht Jahren Gefängnis verurteilte das Oberkriegsgericht des 4. Armeekorps zu Magdeburg den Militärgefangenen Karl Arens Arens steht im 31. Lebensjahr und wurde vor fünf Jahren als „unfähiger Kantoniist“ eingezogen. Bis dahin war er völlig unbestraft. Beim Kommiss wendete sich jedoch das Blatt: in den Militärjahren hat er sich nicht weniger als 60 Disziplinär- und 7 gerichtliche Strafen zugezogen! Vor dem Oberkriegsgericht hatte er sich wegen zahlreicher (1) Fälle von tätlichen Angriffen auf Vorgesetzte, Widerstand, Uebertretung und anderer militärischer Delikte zu verantworten. Der Angeklagte hatte u. a. bei einem Rücktritt, den er gelegentlich seiner Ueberführung vom Lazarett nach dem Kreislazarett ausübte, einem ihm entgegengetretenen Feldwebel eine Pistole ins Gesicht geworfen, einen Sergeanten hatte er mit einem Zigaretten behüllt und bergleichen Dinge mehr. Der Widerstand wurde darin gefunden, daß er wiederholt Neugierigen sagte: „Nacht ich nicht an, ich kann gewaltig schlecht werden!“ oder: „Ich folge nicht mehr, ich will meine Freiheit haben!“ den Vorgesetzten gegenüber getrotzt hatte. Der Angeklagte gab die ihm zur Last gelegten Straftaten reiflos zu, behauptete aber, geistig nicht normal zu sein; gegen Sergeanten besaße ihn stets ein Koller. Des Beständnisses wegen verzichtete das Gericht auf die Vernehmung von Zeugen und hörte nur zwei ärztliche Sachverständige, die den belangswerten Menschen auf seinen Geistesstand untersuchten, aber nicht als Normalen als gesund erklärten. Der Angeklagte wurde beantragt zehn Jahre Gefängnis und Entfernung aus dem Heere, während der Verteidiger der geringen Bildung des Angeklagten wegen bat, nicht über das Mindestmaß hinauszuweisen. Das Gericht erkannte, wie erwähnt, auf acht Jahre Gefängnis und Entfernung aus dem Heere. Ob hier wirklich der Gerechtigkeit Genüge geschehen und nicht doch ein kranker dem Gefängnis überantwortet ist?

Wenn die Militärjustiz mild urteilt. Daß sie auch anders kann, diese grausame Justiz, die gegen Landwehrmänner und „genüchliche“ Soldaten Schredensurteile fällt, dafür ist das folgende Gegenstück erneut ein Beweis:

Vor dem Kriegsgericht in Straßburg i. E. wurde am Freitag gegen den Hauptmann Derichs wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt verhandelt. Der Hauptmann hatte zwei Soldaten, die über Zapfenreich ausgehoben waren, mit drei und fünf Tagen Haft bestraft und außerdem angeordnet, daß beide Soldaten jeden Abend mit Geißel und feldmarischmäßig ausgepeinigtem Tornier einen 20 Kilometer langen Marsch auszuführen hätten. Am zweiten Tage brach einer dieser beiden Soldaten gleich hinter den Toren der Stadt Straßburg o. n. mächtig zusammen und mußte nach dem Lazarett gebracht werden. Wegen dieser Maßnahmen wurde der Hauptmann zu fünf Tagen Stubenarrest (1) verurteilt. — Der Vize-Lagevertreter hatte 43 Tage Gefängnis beantragt.

Nationalliberaler Liberalismus.

Als im vorigen Jahre der langwierige Streik der Waggonarbeiter in Hainau im badischen Lande beendigt wurde, stellte sich der Abg. für Hainau, der freiwirtschaftliche Rechtsanwalt Dr. Vogel, nicht bedingungslos auf die Seite der Waggonarbeiter. Er ließ auch den Forderungen der Arbeiter-Gewerkschaft widerfahren. Das haben ihm die Fabrikanten, soweit sie nationalliberal sind, nicht vergessen. Die Zeit der Rache ist jetzt gekommen. Nachdem Vogel wiederum als Landtagskandidat aufgestellt war, proklamierten sie am Mittwoch eine nationalliberale Kandidatur in der Person des Gemeinderats Niederbüß. Dazu sind sie aber nach dem zwischen den badischen Fortschrittlichen und den Nationallibe-

Der Eindringling. (Nachdr. verb.)

Roman von Vasco Jhancs.

Ins Deutsche übertragen von Julio Brouta.

Nach Begonna! Nach Begonna! Ichre Itauuola, indem er an der Spitze seiner Schar einen Revolver hin und her schwingt, daß häßliche Gassen. Ohne ihre Untertänigkeit auf die Anwesenheit zu unterbrechen, feuerten sie unaufhörlich auf alle diejenigen, die am Wegesrand Verstecke auf sie oder die Getuhten vornehmen ließen.

Nach und nach leerte sich das Atrium von Santi Nikolaus. Ein Roter lag auf dem Trottoir, von zwei Genannten benetzt. Weiterab umfanden Gruppen verzitterte Verwundete. Einige Geflüchtete schlichen sich mit leisem Schritt an den Säulern entlang und wichen den Leuten aus. Sie waren betäubt und gingen nach Hause, um dort heimlich ihre Wunden zu pflegen und sich der Desinfektion und lästigen Auslagen zu entziehen.

Jetzt ging über eine Stunde lang von Posthofe zu Posthofe und von Café zu Café, von vielen, die ihn kannten, erjucht und mitgeselzt, horkin gerufen, wo ein Verwundeter lag, und mit ihm zur Verfügung stehenden Wunden alle, die es bekräftigen, erste Verbände anlegend. Dabei machte er seinen Unternehmungen nicht den geringsten Anstand. Er stapulierte der Jungfrau tragen, und denen, die im Versteck des Schmerzes Vinderung zu finden glaubten dadurch, daß sie Ventrats auf die Freiheit und die Republik ausstießen. Der unruhige Bluterguß erfüllte ihn mit Vertrauen, indem er ihn an die ewige Freiheit der Menschen erinnerte. War es denkbar, daß vernünftige Leute sich nicht an dem schrecklichen und tödlichen wegen eines geschätzten Wildes, zwischen Blumen und Lichtern aufstellend, während es auf der Welt furchtbar gemeinschaftliche Feinde gab, den Hunger und die Ingerichtigkeit, die nur durch die vereinten und brüderlichen Anstrengungen der Menschen vermindert konnten!

Während der Wachen, sich wegen der Jungfrau von Begonna die Wunde blutig salben, sagte der Doktor, der begonniger als sie, das Innere des lächelnden Götzen; die Wunde gerade ein Mäulein daran, die Wunde des munteren Wildes unter seinen behelienbarsten Mord zu zerreißen. Wäre und abgehandelt von den Aufregungen und der anstrengenden Arbeit der Tages, ermittelte der Doktor erleichtert den seine Verwundeten mehr zu beruhigen waren. Er spezialisierte langsam das Mäulein entlang und dachte über seine Bewegung mit Ganges Noxuela nach, die sicherlich die letzte gewesen war. Die göttliche Verleumdung, die er dem Wetter zugeführt, wurmt ihn sehr. Da der Eindringling, der den fluchtigen Eindringling! Wie hätte er sich zwischen sie beide

gehoben, um alle Arten Bande zu zerreißen und mit der starren Macht des Todes eine ganze Vergangenheit von brüderlicher Zuneigung zu zerstören! . . .

Verschiedene Gruppen von halbwildigen Burden liefen lärmend an den Ufern des Nervions entlang. Weiber erhoben ein Getöse und schlugen das Kreuz. Das Ende der Welt war da, eine Schar von Weibern, durch den Strahl auf dem Kreuz, was ihnen ein heiliges Bild der Schar bilden eingeleitet und hatte sich der Selbstenbilder, die die Fassaden schmückten, bemächtigt.

Die Selbstenbilder, von der Menge bespuht und mit Füßen getreten, wurden zum Fluß geschleift und ins Wasser geworfen. Die bemalten Jungfrauen und Seligen, mit ihren zerstreuten bunten Kölden und Wänteln, schämten auf der Oberfläche der gelblichen Fluten wie die Trümmer eines Marionettentheaters.

Die Volksmenge begleitete an den Ufern entlang die langsam talwärts treibenden Bilder und piß und jöhlte dabei, besonders wenn ein Wirbel einige Bewegung in die schwimmenden Gegenstände brachte. Einige heldenmütige Frauen schimpften mitleidig auf die Suchenden und riefen mit hocherhebenden Händen den Fluß des Dinnals an, herab zu kommen.

Ein Bild der Jungfrau von Begonna, aus seiner Wüste heruntergerissen und in den Fluß geschleift, zog am meisten die Aufmerksamkeit auf sich. . . . Diese Jungfrau trug die Schuld an allem. . . . Und sie wurde ausgepißt und geschmückt, während sie, auf dem Rücken schwimmend, den Strom hinuntertrieb. Ein Bootsmann, der den Fluß mit seinem Ruder zu durchqueren, war gerade als wollte er, daß er ihn den Weg abführe. Die trommen Aufstöße glaubten, er wolle die Jungfrau retten, und hatten Beifall, als der Mann aber dem Wilde nahegekommen, erhob er sein Ruder und hieb es damit in Stücke. Jetzt war es an den andern, Beifall zu fluchen, während die Trommen entsetzt ein Gemmel schlugen und schlugen, ein Bild müde herbeizufahren und den Frevler verurteilen.

Amitten einer Gruppe stand ein elend geliebter Mann und hielt unter heftiger Gestikulation eine Rede. Jetzt erstarrte sofort Langbart.

Was heute getan wurde — ichre er — ist nichts neu. Es ist ja schon und gut, daß sie denjenigen, die sich fortwährend belügen und betrügen, gleich heimlich. Aber nachdem dies geschehen, muß ich auch mit denen abrechnen, die euch fortwährend anbeten und beschließen. Heute hatten wir den Kampf mit den Götzenbildern, morgen werden wir den mit den Räubern aufnehmen müssen. Eines Tages werden vom Götzen herabgehenden Dingen, die den Reichum von Bilbao durch ihren Schweiß hervorgerichtet, und werden ihr Teil fordern. Fort mit demütigen Gesuchen um Lohnerschöpfung und Almosen. Gebieterlich wollen wir das untere fordern, und wenn die Ausbeuter es nicht willig herausgeben, so wollen wir ihnen mit Dynamit ein auf den Hals bringen.

Kreft entfernte sich, um nicht von jenem Besten gesehen zu werden, denn das Blut des jüngsten Kraxalls seine Ueberfahrikheit noch höher gekraucht zu haben schien.

Seine Worte aber wendeten beim Doktor die Vorstellung des Marienbildes wieder mit seiner elenden Bevölkerung, die die materiellen Bedürfnisse und die ewige Schuld mit der Gesellschaft betrachten. Von jenem roten, durch die Hade beschnitten, aber nicht Sprengpulver bei der Explosion, die die ungeliebten Vergilpen herab brachte eine weitere Gefahr die reide und glückliche Stadt. Nach dem durch den herfürsichtigen Panatismus hervorgerichtetem Zusammenstoß würde der Zustand der Wohltholen, der Aufbruch der Hungerleidenden kommen.

Ein einziger Ber verdrückte sich hinter jenen Bergen, die den Horizont abschlossen; eine heißungrige Dorde lauerte der Stadt auf und würde eines Tages über sie herfallen, wie in früheren Zeiten die Wunden des Bräutenden es getan hatten. Bilbao war mit einer dritten Belagerung bedroht; aber bei dieser würden die Feinde sich nicht durch die äußeren Befestigungen aufhalten lassen, sie würden eindringen bis ans Herz der Stadt und die Weisigen in ihren punktierten Palästen belagern. Der Krieg, der sonst im Namen der Vergangenheit geführt wurde, würde jetzt im Namen der Zukunft geführt werden. Die neuen Belagerer würden das Gend zu haben machen und zum Schlachtfeld das Recht an das Leben. Jetzt hätte an die Wohlthätigkeit, das jener Reichum, der Neirpura so viel sozialer Uebel, verdrängte. Wozu mühten im Grunde die Schätze der Wiener? Die Stadt war allerdings äußerlich schöner geworden und hatte ein größtliches Aussehen angenommen; die Herrlichkeit der Industrie entfaltete sich in Hunderten von tauschenden Fabriken längs des Flußes, aber das Leben war nicht so lebhaft, wie früher. Mit dem Reichum hatten sich auch die schmerzhaften Männer eingestellt, die sich aller Dinge bemächtigen, auch der Götzen, Johann des Reichums.

Wenn der Reichum Bilbaos plötzlich verdrängt, so würden auch die Bögel der Verdrängung ihren Flug nach andern Orten suchen. Der Boden würde sich nicht erheben, aber auf ihm würde wie Trostkräuter die Freude am Leben wiederkehren.

Das alte Bilbao der Kräfte und Seeleute, das nach den Wert des Eisens nicht kannte, war glücklicher inmitten einer friedlichen und geordneten Arbeit und seiner schlichten menschenfreundlichen Gitten als die moderne Industriestadt mit ihren immobilisierten Vermögern, ihrem Hohn und Ragen, ihrem Prunk und dem schwindelnden Reichum, dessen Seelen sich aber kaum auf die übrigen Reichthümer erstreckte, weil alles sofort in den nimmerlähenden Schuld des schwarzen Eindringlings verdrängt, denn hier wurde die Gütlichkeit nach allen Regeln der Kunst betrieben, und kein Reichum erkannte er nicht, ohne daß ein Teufel an seinem Vergütigen angubieten.

haben für die Landtagswahlen abgeschlossenen Wahlkloster nicht berechtigt, dafür den Wahlkreis Markt-Stadt die Fortschrittler der Kandidaten zu stellen und die Nationalliberalen für ihn einzutreten haben, weil wiederum in einer Anzahl Wahlkreise die Fortschrittler sofort im ersten Wahlgang für den nationalliberalen Kandidaten stimmten. Aber die Untermeritmeriten gehen den Kandidaten Nationalliberalen über parteipolitische Abmachungen, denn sie stimmten schon am 22. Juni durch ihre Vertreter auf der nationalliberalen Landeskonferenz gegen das bekannte Teilabkommen mit der Sozialdemokratie. — Wird die Kandidatur Niederhöflich nicht wieder zurückgezogen, fällt der Kreis an die Reaktion, denn das Zentrum ist bereit, die nationalliberalen Kandidaturen beibehaltunglos zu unterstützen.

Wird uns nicht immer besichert, der Liberalismus der süddeutschen Nationalliberalen sei durchaus nicht so reaktionären Kalibers als der ihrer Parteigänger diesseits des Rheins!

Deutsches Reich.

— Eine verpuffte Staatsaktion. Die Jahreszeit im Pariser Matin veröffentlichte Ausnahmemaßnahmen der kaiserlichen Regierung, die auch im Landtage und im Reichstage zur Sprache kamen und zu einer Verurteilung der erfolglos verlaufenen Regierung führten, befaßte sich auch zu einem durch den Staatsanwalt betriebenen Verfahren gegen „Unbekannt“, um die an der Publikation schuldigen Beamten festzustellen. Es wurden von der Straßburger Staatsanwaltschaft wegen Jugendverweigerung der Reichstagskammer der Frankfurter Zeitung zu 30 M. Geldstrafe verurteilt, außerdem mit der Jugendverweigerung bedroht. Da indessen alle nach dieser Richtung hin unternommenen Schritte ergebnislos blieben, ist das ganze Verfahren endgültig eingestellt worden.

— Gegen die Schießerei der Jungdeutschen haben, die ja auch in Halle keine unbekannte Erscheinung ist, richtet sich ein Erlaß des preussischen Kultusministers. In dem Erlaße wird darauf hingewiesen, zu welchen Unangenehmlichkeiten der Gebrauch von Schußwaffen durch die schuldlosen männliche Jugend bereits geführt hat. Er ermahnt die Jugendpflegerausschüsse, darauf hinzuwirken, daß diese Jugendlichen endlich Einsicht gelanzt wird. — Es ist natürlich nicht die proletarische Jugend, die durch Schießereien Unlust anrichtet, sondern gerade der Teil der Jugend, der patriotisch erzogen werden soll. Gerade in letzter Zeit haben sich die Fälle gehäuft, wo durch die Schießereien dieser patriotischen Jugend Unfälle herbeigeführt worden sind, und es muß in der Tat schon ziemlich arg getrieben worden sein, wenn der preussische Kultusminister dazu greifen mußte, einen besonderen Erlaß in der Sache herauszugeben. Wenn aber die patriotische Jugend nicht mehr mit Waffen hantieren darf, dann wird ihr die Freude an dem ganzen Schußspiel recht wesentlich beeinträchtigt werden.

— Der Verwaltungsrat der Angestelltenversicherung beschloß zu der Vorlage über Erhaltung bärer Auslagen an die Weisiger der Rentenausschüsse, Schiedsgericht und des Oberschiedsgerichts der Angestelltenversicherung, daß nach den bei anderen Behörden maßgebenden Bestimmungen den Weisigern für die tatsächlich benutzte Wagenflotte bei Güterbeförderung feste Beträge bezahlt und das Recht zur Benutzung der einzelnen Wagenklassen nach den drei Spruchkörpern abgestuft wird. Für jede Uebernahme sollen die Weisiger 4 M. und als tägliche Vergütung für sonstigen Aufwand, entsprechend den Wünschen des Verwaltungsrats, einstufig 3 M. erhalten. Für Zeitsverlust oder entgangenen Arbeitsdienst hatten schon der Reichstagsrat die Beträge von 6, 5 und 4 M. als Entschädigung festgesetzt.

Frankreich.

Die Regierung weicht nicht zurück. Aus Paris schreibt man uns: Mittwoch und Donnerstag fand die mit so viel Spannung erwartete Finanzdebatte — eine Folge der Annahme der Militärvorlage — statt. Das Budget wird im nächsten Jahre ein Defizit aufweisen, das nach den Optimisten 840 Millionen Frank, nach den Pessimisten über eine Milliarde betragen wird. Wie soll dieses Loch verstopft werden.

Die Regierung und die Majorität scheinen einig darüber, daß die Kosten der Mütterungen von den Reichen getragen werden sollen. „Aber“, sagte Herr Barthou, und das ist eine seiner am häufigsten wiederkehrenden Redewendungen, aber... Die Budgetkommission verlangte eine Einkommensteuer mit kontrollierbarer Erklärung des besteuerten Einkommens. Eine Kapitalsteuer. Eine Verbrauchssteuer. Diese Steuern sollen, wie die Reaktionen beantragen, im nächstjährigen Budget eingeschrieben werden.

Der Finanzminister Dumont und Herr Barthou hatten die vorgeschlagenen Steuern verworfen, weil sie angeblich nicht im Einklang ständen mit Gebräuchen und Sitten, d. h. mit den Mißbräuchen und Unsitzen. Donnerstag wiederholten beide, wenn auch in abgeschwächter Form, zunächst diese Erklärung.

Doch Herr Galloux stand auf der Tribüne, applaudiert von einer guten Hälfte der Kammer. Darauf ergriffen die Herren Dumont und Barthou nochmals das Wort und erklärten: Wir nehmen die vorgeschlagenen Steuern an; wir können aber nicht zugeben, daß in diesem Budget die Zwangsauforderung eingeschrieben wird, diese Steuererlasse in das nächstjährige Budget einzugewerbeln.

Herr Galloux antwortete: Ueber die zwei Hauptpunkte haben wir Genehmigung. Aber wir haben keine Gewähr, daß die Gesetzesvorlagen rechtzeitig fertig werden, denn der Senat wird seine übliche Verschleppungsaktive anwenden. Welche Gewähr kann uns die Regierung geben?

In die Enge getrieben erklärte darauf Herr Barthou: Wenn der Senat die Steuerreform nicht rechtzeitig fertigstellt, wird die Regierung ihre Einverleibung in das Budget von 1914 herlegen. Damit hatte die Linken erreicht, was sie wollten. Die Patrioten werden also bezaßeln müssen, und zwar im nächsten Jahre bezaheln müssen.

Paris, 25. Juli. Das Gesamtbudget wurde mit einem vom Finanzminister gefälligen sozialistischen Zusatzantrag angenommen, dem die Kammer mit 245 gegen 231 Stimmen zustimmte und der dahin zielt, daß von dem Budget 1914 nur die von der Regierung vorgeschlagenen Veränderungen, also etwa 1/2 des Budgets, erörtert werden.

Holland.

Nach ein sozialdemokratischer Wähler. Bei der Nachwahl zur zweiten Kammer im dritten Amsterdamer Wahlkreis ist, weil unter Parteigenossen Troelstra zweimal gewählt war, im ersten Wahlgang Genosse Polak, der Vorsitzende des Diamantarbeiterverbandes, gewählt worden. Er bekam 4831 Stimmen, der Sitzerte 2975, der Arbeiter 1925 und der Kandidat der aus der Partei ausgeschickten Links-Maximilien 217. Die Wahl des Genossen Polak ist eine sehr bedeutsame Verstärkung der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion und stellt eine Verbindung dar zwischen der Fraktion und der Gewerkschaftsbewegung, unter deren Führern Polak mit an erster Stelle steht.

Desterreich-Ungarn.

Das bankrotte Böhmen. Franz Joseph hat den Landmarschall in Böhmen, Prinzen Lobkowitz empfangen, der mit Rücksicht darauf, daß die Regierung dem ehemaligen Landesausfuß die Mittel zur Sanierung der Landesfinanzen verweigert, seine Demission überreichte, die der Kaiser, der den Standpunkt der Regierung, betr. der Beilegung der böhmischen Krise billigt, auch annahm. Nunmehr wird die Regierung den böhmischen Landtag auflösen und eine kaiserliche Verwaltungskommission einsetzen, die, wie verlautet, lediglich aus Beamten bestehen soll.

Portugal.

Für einer neuen Revolution soll Portugal stehen. So behaupten Pariser Blätter. Die Monarchisten warteten nur noch einen günstigen Augenblick ab, um loszuschlagen. Die Genjur wird unerbittlich streng gehandhabt. Trotzdem ist die Mordricht durchgedrungen, daß in nächster Umgebung des Palastes des Präsidenten der Republik mehrere Bomben explodiert sind, durch die drei Soldaten getötet wurden. Am 2. Marineinfanterieregiment ist eine Meuterei ausgebrochen, die aber im Keime erstickt werden konnte.

In Lissabon kam es zu einem regelrechten Kampf zwischen den republikanischen Truppen und den Aufständischen, in dem die letzteren an mehreren Stellen Sieger blieben.

China.

Die Erhebung der Südstaaten. Ein erbitterter Kampf wurde um das Arsenal von Schanghai geführt. Mehrere laufende Swanesen aus Kiangsinforis griffen auf Seiten der Meßellen ein, die dadurch wesentlich verstärkt wurden und mit Löwenmut kämpften. Zurzeit brennen alle Dörfer rings um das Arsenal. Trotz großer Verstärkungen sind aber die Angriffe auf das Arsenal vollständig gescheitert. Einflußreiche Männer sandten ein Telegramm an Yuanfukihai,

in dem sie ihm eine Grundlage für die Fortsetzung der Handlungen vorzulegen. Der Kutsu von Hunan und die offiziellen Vertreter proklamieren die Neutralität der Provinz. Der Kutsu von Chekiang unterdrückt jede gegen Yuanfukihai gerichtete Propaganda. Die Zustimmung des Parlamentes zu der Ernennung Yuanfukihais zum Ministerpräsidenten wird allseitig freudig begrüßt.

Aus der Partei.

Beschreibung. Wegen Verleibung des Bürgermeisters in Laufenstein erhielt der Verantwortliche der Dresdener Arbeiterzeitung, Genosse Sachs, 150 M. Geldstrafe. Dem Bürgermeister war von vornherein gemacht worden, daß er den Schühenshausener in Laufenstein erheblich geschädigt habe, dadurch, daß die Kontrollversammlungen dort nicht mehr abgehalten wurden, daß Militär- und bürgerliche Besatzungsmannschaften ausgezogen sind, alles das, weil der Herr bei den letzten Reichstagswahlen den Sozialdemokraten seinen Saal zur Abhaltung von Versammlungen überlassen hatte. Der als Zeuge geladene Herr des Schühenshauses wurde vom Gericht nicht verurteilt, und daraufhin der angeklagte Reaktor verurteilt, weil der Wahrheitsbeweis nicht völlig gelungen sei. Wegen das Urteil ist Berufung eingelegt.

Personalien. Zum Redakteur des Hamburger Echo ist der Genosse Jan Reiche in Befragel ernannt worden. Genosse Reiche ist von Beruf Buchdrucker, war viele Jahre in Hamburg als solcher tätig und wurde vor fünf Jahren zum Vertreter der Bremer Bürgerzeitung im Befragel Industriegebiet bestellt.

Soziales.

Eine fürsorgliche Berufs-genossenschaft.

Am 23. Mai v. J. fiel der Zimmerer Corbelin aus Paris in Clichy-sur-Seine unglücklich von einem Neubau, daß ihm infolge dieses Sturzes beide Arme amputiert werden mußten, und zwar oberhalb des Ellbogens. Er war also nach seiner Wiederherstellung völlig erwerbsunfähig und hilflos. Die hannoversche Bauberufsgenossenschaft, Section IV, Bremen, die ersatzpflichtig war, ließ C. bei dem Professor Dr. Hoffmann in Königsberg zwei künstliche Arme machen, mit denen C. in die Lage versetzt sein sollte, seine leiblichen Bedürfnisse, wie Essen, Trinken usw., ohne fremde Hilfe beschaffen zu können. In der Theorie mag sich das begründen lassen, in der Praxis war es aber C. nicht möglich, mit Hilfe der beiden künstlichen Glieder die genannte Tätigkeit auszuüben. Die Bauberufsgenossenschaft jedoch war der Möglichkeit überzeugt, daß C. nicht nur seine leiblichen Bedürfnisse befriedigen könne, sondern darüber hinaus auch noch an einer Beschäftigung fähig sei. Am 9. Juli d. J. erhielt C. folgendes Schreiben der hannoverschen Bauberufsgenossenschaft, Section IV Bremen:

Bremen, 9. Juli 1913.

Hierdurch erlauben wir Sie um Mitteilung, ob und womit Sie sich dort beschäftigen. Sollten Sie eine Tätigkeit nicht ausüben, so sind wir bereit, Ihnen zur Erlangung einer Beschäftigung beizustehen, so sein und wollen Sie uns angeben, welchen Beruf Sie evtl. zu ergreifen gedenken.

Der Sectionsvorstand: H. Strudmann.
Wir sind der Meinung, und mit uns wohl auch alle sozial denkenden Menschen, für einen Krüppel, der beide Arme verloren hat, gibt es keinen Beruf mehr. Nach den in Unfallsachen gemachten Erfahrungen muß man annehmen, daß die Berufs-genossenschaft die Absicht hatte, die Rente zu kürzen. Hinterher erklärte sie allerdings, „leider sei ihre gute aus menschlichem Empfinden entsprungene Absicht verkannt worden“, es sei ihr nur darum zu tun gewesen, „dem Verletzten durch Erlernen einer seiner Fähigkeiten entsprechenden Beschäftigung einen moralischen Halt und ein gewisses Selbstwert wiederzugeben, denn die ärztlichen Gutachten hätten ihr empfohlen, den C. im Zeichen auszuweisen zu lassen. Moralischen Halt besitzt nach Ansicht der Berufs-genossenschaft anscheinend nur jemand, der Tag um Tag im Dienste des Kapitals um sein Dasein kauft.“

Verantwortlich für Politik, Parteianalysen, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Koch, für Lokales Wilhelm Koenen, für Provinziales Gottlieb Rasparek, für die Anzeigen Wilhelm Herzog; Verleger Alfred Jahnig, sämtlich in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. M. d. D.).

Ganz bedeutend

zurückgesetzte Preise

In sämtlichen Abteilungen

sind noch

grosse Posten

vorhanden, die

auffallend billig

zum Verkauf gelangen.

für die

Sommer-Rest-Bestände

Besonders empfehlen:

Kostüsstoffe	reine Wolle, 130/135 cm breit. Meter	1 35	1 20
Blusenstoffe	Popeline, gestreift und mit Seiden-Bordüre Meter	58	38
Musselinettes	reizende Ausmusterung, mit und ohne Bordüre Meter	25	18 15
Woll-Musseline	prima Qualitäten, grosse Muster-Auswahl Meter	75	50 45
Weisse Stickerei-Volants	aparte Ausführung 1 50 Meter 2.25	1 20	1 15

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle a. d. Saale,
Marktplatz 2 u. 3.

2480

Schmidt's

Halle a. S. 2503

Z abpraxis
Leipzigerstrasse 12. - Tel. 3015.

Z ahnzehen
Sprechzeit: 1/2-1, 2-4, 6 Uhr.
Sonntags: 1/2-3 Uhr.

Z ahnersatz
mit und ohne Gaumenplatte.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.
Anfang 8 1/4 Uhr.

Heute, Sonnabend:
„Die Glocken von Corneville,“
Operette von Planquette. 2501
Morgen Sonntag die vorletzte
Anführung:
„Der Bettelstudent“ Operette v. Müllcker.

Volkspark

Burgstr. 27
Telefon 1107.

Parteienossen! Unterstützt Euer eigenes Heim!
Das schönste und grösste Garten- und Saal-Etablissement am
Platze bietet angenehmen Familien-Aufenthalt.
Anerkannt gute Küche. Kräftiger Mittagstisch von 50 Pfg. an.
Heute, **Sommerfest** des Holzarbeiter-
Verbandes.

Sonntag: **Parteifest.**

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Geschäftsführung.

Burg-Kino.

Im Banne der Fälscht. Zwei Akte.
Mittelstückdrama.
Frau Postphar. Zwei Akte.
Nordisches Drama. 2491
Inzudem das ausgewählte Programm.

Zoo.

2500

Sonntag, den 27. Juli 1913:
Billiger Sonntag.
Den ganzen Tag über: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.
Ab 27. Juli.

Nur kurze Zeit! **Neu für Halle!**
Ausstellung einer dermatologischen Gruppe aus dem
Naturhistorisch. Institut von Wilhelm Schüller, hier.
Menschen - Affen

1 Riesen-Orang-Utang von Borneo
altes Männchen, gestreckt ca. 2 Meter hoch, starke Backen-
wülste und mächtiger Bartwuchs;

1 jüngerer Orang-Utang,
1 Schimpanse,
außerdem Skelette vom Orang-Utang und Schimpanse.
Die Gruppe ist ohne Zahlung von Sonder-Entree zu
besichtigen.

Nachmittags 3 1/2 Uhr: Konzert der Halleischen Verghavelle
unter Leitung von Kapellmeister Kallenberg.
Abends 7 1/2 Uhr: Konzert vom Stadttheater-Orchester.

Gratis

erhält
ein jeder

1 Bromsilber-Vergrößerung

30x40 Bildgrösse

von seinem eigenen Bild, wer sich
von heute bis Ende ds. Mts.
in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder
von 4 Mark an bestellt.

Glanbilder: 120
Matthilder: 120
12 Visites 1 90
12 Visites 4 00
12 Cabinets 4 90
12 Cabinets 8 00

Vereins-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen
zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause,
zu sehr billigen Preisen.

Geöffnet Sonntagen von 8-2 Uhr,
an: auch während der Kirchzeit,
Werktagen von 8-7 Uhr.

Garantie für grösste Haltbarkeit.
Photographisches Atelier.
Eigene Vergrößerungs-Anstalt.

Samson & Co.

Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-à-vis dem
Kaiser-Deukmal.
Größtes u. billigste Atelier am Platze.

Berufskleidung



Monteur-Anzüge

in Leinen und Pilot,
erprobte Qualitäten.

Leder-Hosen

mit und ohne Lats,
Hamburger Schnitt.

Friseur-Jacken

Friseur-Mäntel

Haarschneide-Mäntel

Fleischer-Jacken

Strick-Jacken

Schürzen, Mützen

Konditor-Jacken

Koch-Jacken

Weisse Hosen

Lehrlings-

Kleidung

für alle Berufe.

Manchester-Hosen

Drell-Hosen

Satin-Hosen

Maler-Kittel

Bildhauer-Kittel

Mechaniker-Kittel

Stoff-Hosen

von 1 95 Mark an.

Loden-Joppen, Falten-Joppen, einzelne Jacketts.

Barchent-Hemden. Unterhosen.

Oel-Jacken.

Oel-Hosen.

Oel-Mäntel.

Oel-Pelerinen.

Südwesten.

S. Weiss

Leipzigerstr. 105/106, am Markt.

PASSAGE - THEATER

Halle (Saale) Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88

Ab Sonnabend, den 26. Juli er.:

Vollständig neues Programm.

Dasselbe enthält:

1. Der Autorendim: „Leidensstunden“
groszes Schauspiel in drei Akten.

2. Der italienische Komödiant: „Der Lebensschrei“
römisches Situationsdrama, spannend von Anfang bis zu
Ende, in drei Akten.

3. Die lustige Komödie: „Leo als Reporter“.

4. Die „Kohler-Revue“.

5. Die wunderbare Aufnahme vom
12. Deutschen Kunstfest in Leipzig.

Beginn der Vorstellungen: Sonn- und Feiertag um 8 Uhr,
Wochentag um 5 Uhr.

Jugend-Vorstellung findet nur am Sonntag-Nachm. statt.

2500 Die Direktion.

Anschau-Postkarten

Apollo-Theater.

Heute, Sonnabend, abends 8 20 Uhr: Zum 2. Male
Die 3 Schwestern Randolf,

Schauspiel in 5 Akten v. H. Corbis, Bahier u. E. Ritterfeld.

In Scene geleitet von Direktor Albert Hübner.

Das Stück ersielet in fast allen Grossstädten
einen beispiellosen Erfolg!

Morgen, Sonntag nachm. 4 Uhr die kleinen Familienvorstellungen:
Gr. Familien- u. Fremden-Vorstellung.

(Ein Kind frei!) „Der verlassene Rossdorf“.
2 Kinder ein Billet!

Abends 8 20 Uhr zum 3. Male: „Die 3 Schwestern Randolf“.

Sonntag nachm. 4 Uhr **Groszes Garten-Konzert.**
bei freiem Entree; ab 9 Uhr vormittags saunterbrochen.
2467 Telefon. Befehlungen unter Nr. 188.

Thalia-Festsäle.

Gastspiel des Tivoli-Theaters Köthen-Anh.

Direktion: W. Paul.
Dienstag, 29. und Donnerstag, 31. Juli 1913.

Novität! Novität!

Die Schiffbrüchigen.

Theaterstück in 3 Akten von Erlenz (Verfasser der „Roten Aube“).

Empfohlen auf dem ersten Kongress der Deutschen Gesellschaft
zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Aufführung: 7 Uhr, Anfang 8 Uhr, Ende 11 Uhr.

Preise der Plätze: Im Vorkauf: Nummerierter Sperris
1,50 Mk., Parkett 1,00 Mk., Parterre 70 Pfg., bei Steinbrecher & Salzer,
Schwarzenstraße 1 und Marktplatz; Bruno Wiesner, Fleischerstraße 1,
Gde. Geisstrasse; Max Tümmel, Mauerbergstraße 68; Gelsko
Diebe, Geisstrasse 43. In der Abendkassette 25 Pfg. Zuschlag.

Auf alle Billets kommt die ortsübliche Billetsteuer. Cafete
nur an der Abendkassette 50 Pfennig. *1234

„3 Könige“

Altrenommiertes, urgemütliches Bier- u. Speise-Lokal.
*1236

Sonntag 5 Uhr:
Mindon-Truppe.

Urkomisch! Zum Tränenrischen!

„Glauchauer Ballsäle.“

Lorchestrastr. 66 Lorchestrastr.

Sonntag den 27. Juli:

Garten-Fest

des Kraft- u. Artisten-Klubs „Atlas“.

Im kleinen Saal:

Die Veroni-Sänger.

Freundlichst laden ein
2493 Fr. Seehse u. Fran.

Geselligkeitsverein „Mau-Meff-Klub“.

Sonntag, 27. Juli, von 3 Uhr an
im „Schloss-Friedrichsberg“, am Schlossberg

Gr. Kinderfest:

beliebend aus:

Gr. Konzert, Umzug, Wettlaufen, Gedächtnis, Würfeln,
Stangenklettern u. s. w. Abends: Kampion-Umzug durch
2495 die ganzen Gärten, und **Gr. BALL.**

Dazu ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Trothaer Turnverein

(Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes).

Sonntag, den 27. Juli Sonntag, den 27. Juli

in der Trothaer Ballsäle, Trothaerstr. 2.

Feler des 35-jährigen Stiftungsfestes.

Von nachmittags 4 Uhr an: Preisschiessen, Tombola
und Erbsenchen!

Abends: **Gr. BALL** mit turnerischen Aufführungen.

Freunde und Gönner der freien Turnerei sind freundlichst
eingeladen. Das Festkomitee.

10000 neue rote Betten schon verkauft!

1/4 schlüßig, von echt rot, dicht. Daunendecken, 1/2 Oberbett, Unter-
bett u. 2 Kissen mit 20 Pfd. neuen Halbbarben gefüllt, auf nur 30 Mk.
Daselbst Gebett mit Damen-Deckbett nur 35 Mk. Derzeitiges
Daunendeck mit 40 Mk. - Preiswürdig jedes Gebett 5 Mk. mehr.
Versendung frei. Garantie: Unimutlich. Bettens- u. Möbel-Geschäft
frei. Viele Dankschreiben. Bestellungen werden am Eingangs-
tag. **Wittor & Co., Bismarck-Platz, Johann 52, Halle a. S.**

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 174

Halle (Saale), Sonntag den 27. Juli 1913

24. Jahrg.

Die Waffenstreitfrage.

Der Sozialdemokratische Wahlverein für den vierten Berliner Reichstagswahlkreis nahm am Dienstag in zwei großen, überfüllten Mitgliederversammlungen Stellung zu der Frage des politischen Waffenstreiks. Es sprachen die Genossin Rosa Luxemburg und der Genosse Dr. Lensch. Der Vortrag der Genossin Luxemburg, die im Hallers Beisitz in der Kappelerstraße sprach, enthielt im wesentlichen die schon in den (vom Volksblatt nachgedruckten) Artikeln: Letztliche Fragen zum Ausbruch gedachten Gedanken. Aus ihrem 1 1/2stündigen Vortrage seien, nach dem Besichte des Vorworts, die folgenden Stellen wiedergegeben:

Wir erleben jetzt, daß das Problem des politischen Waffenstreiks wieder in Verämgung, in Kreis- und Bezirkskonferenzen behandelt wird. Auch der Parteitag wird nicht umhin können, erste Stellung zu dem Problem zu nehmen. Wenn man sich, nach regem Interesse das Problem des Waffenstreiks bei den Parteigenossen findet, wird man nicht annehmen können, daß die ganze Diskussion von einigen Anhängern der Waffenstreikfrage ausgeht. Einer so allgemeinen Diskussion müssen doch Ursachen zugrunde liegen, die in den Verhältnissen wurzeln. Solche Diskussionen entstehen immer, wenn die Partei das Bedürfnis empfindet, die Bewegung einen bedeutenden Schritt vorwärts zu treiben und wenn den Parteigenossen zum Bewußtsein kommt, daß wir mit den bisherigen Methoden des Kampfes nicht weiter kommen. (Sehr richtig!) Das ist gegenüber den Kritikern zu sagen, die diese ganze Diskussion als die Wache einiger Querköpfe hinstellen wollen.

Wie und wann hat diese Diskussion begonnen? In der Wilmerdorfer Versammlung? Das ist ein Irrtum. Er ist aber entscheidend bei dem, die nur den Vorwärts sehen. Der hat es allerdings zu bringen, als habe Genosse Franke in der Wilmerdorfer Versammlung den Anlaß zur Diskussion des politischen Waffenstreiks gegeben. Das ist nicht richtig. Schon lange, ehe in Berlin über den Waffenstreik gesprochen wurde, haben sich die Parteigenossen in verschiedenen Orten damit beschäftigt. — Wenn nur also festhält, daß die Frage des politischen Waffenstreiks jetzt zum drittenmal mit elementarer Macht von den Massen auf die Tagesordnung gesetzt worden ist, so müssen wir darin ein Symptom erkennen und es mit Freude begrüßen, denn wir sehen, daß wir nicht umhin können, das wertvollste Mittel im proletarischen Kampfe früher oder später anzuwenden. Deshalb ist es notwendig, die Frage des Waffenstreiks nach jeder Richtung zu prüfen. Die Frage ist noch lange nicht geklärt. Sie muß noch viel betrachtet werden, damit die Massen mit der Anwendung dieser neuen Kampfesform vertraut werden. . . .

Der Waffenstreik ist keine Sache, die man machen kann, wenn die Politik der parlamentarischen Minderheit verlangt. Ein Waffenstreik unter solchen Umständen ist Wertlos, ist ein Verstoß gegen die Interessen der Massen. Im Irrtum sind die politischen Minderheiten, welche glauben, sie können den Waffenstreik heraufbeschwören und ihn mit einem Wink der Hand wieder beenden. Das kann man nicht. Waffenstreik können erst eintreten, wenn die historischen Bedingungen dafür gegeben sind. Sie lassen sich aber nicht auf Kommando machen. Waffenstreik sind keine künstlichen Mittel, die angewandt werden können, wenn die Partei ihre Politik verkehrt hat, um uns dann von heute auf morgen aus dem Sumpf zu ziehen. — Wenn sich die Klassenverhältnisse so verschärfen, daß die politische Situation sich so zugespitzt hat, daß die parlamentarischen Mittel nicht mehr ausreichen, um die Sache des Proletariats vorwärts zu bringen, dann erscheint der Waffenstreik mit zwingender Notwendigkeit und dann hat er, auch wenn er keinen unbedingten Sieg bringt, einen großen Nutzen für die Sache des Proletariats. Nur wenn die Situation so zugespitzt ist, daß sich jede Hoffnung auf Wirtung der bürgerlichen Parteien, namentlich der Liberalen, erschlagen hat, bekommt das Proletariat die Macht im Antritte, die für den Erfolg des Waffenstreiks notwendig ist. Demgemäß läßt sich der Waffenstreik nicht vereinbaren mit einer Politik, die den Schwerpunkt ins Parlament legt. . . .

Das bedingte Verzicht liegt uns, daß der Waffenstreik in Verbindung mit der Großpolitik nichts als Niederlagen gebracht hat. Angehörig dessen werden wir es ablehnen, wenn man uns die Großpolitik im Süden und den Waffenstreik im Norden empfiehlt.

Auf der anderen Seite sagt man, es sei verfehlt, in Deutschland den Waffenstreik zu propagieren, denn wir seien dazu weniger reif als das Proletariat anderer Länder. Parteigenossen, wir haben in Deutschland die stärksten Organisationen, die am besten gefüllten Massen, die zahlreichste Reichstagsfraktion, und wir föhnen allein im ganzen internationalen Proletariat nicht reif sein? Man sagt, unsere Organisation ist trotz ihrer Größe doch nur eine Minderheit des Proletariats. Hieran würden wir erst dann reif sein, wenn der letzte Mann und die letzte Frau ihren Beitrag im Wahlverein beigetragen hätten. Auf diesen schönen Augenblick brauchen wir nicht zu warten. Bei allen nicht die Massen rechnen wir nicht nur auf die Organisationen, sondern darauf, daß wir die unorganisierten Massen mit fortziehen. Wie wäre es, wenn wir mit dem proletarischen Kampf, wenn wir bloß auf die Organisierten zählen wollten. . . .

Wir müssen uns klar sein, daß wir einer Situation entgegengehen, wo Waffenstreik in Deutschland unvermeidlich ist. Wir haben erst jetzt wieder durch die Annahme der ungeheuren Militärvorlage einen Sieg des Imperialismus erlebt. Nach manchen Hoffnungen, die man in unseren Reihen auf ein Zusammengehen mit den Liberalen setzte, sehen wir, daß diese dem Imperialismus den Steigbügel halten. Wenn unsere Fraktion bei der Debatte vorlage dauernd sicherer Weise für die Wehrverträge eintrat, so war das nichts anderes als die Wehr, zusammen mit den Fortschrittlichen und National Liberalen den Wod der Massenorgane auszuscheiden. Aber die Liberalen haben uns ausgeschlossen und sich mit den Massenorganen verbunden und hinter dem Rücken der Sozialdemokraten ein etliches Flußwehr von Wehrverträge gemacht. Des Schlußbestimmung unserer Fraktion bei der Debatte vorlage hat eine mächtige Wirkung in der ansehnlichen Parteipresse und in Versammlungen hervorgerufen. Darüber werden wir auch auf dem Parteitag lebhaft debattieren haben. — Der Triumph des Imperialismus bei der Militärvorlage hat uns die neue imperialistische Debatte gebracht, daß auf die Liberalen nicht mehr

zu rechnen ist. Deshalb ist es notwendig, den Massen die Augen zu öffnen. — Es ist Tatsache, daß unsere Parlamentarier der Illusion leben, sie könnten mit den Liberalen einen Pakt gegen die Schwarzplanken bilden, und daß sie damit elend Platz gemacht haben. Dieser Sieg des Imperialismus war ein neuer Schritt zur Zuspitzung der Klassenverhältnisse. — Wir leben in einer Zeit, wo auf dem Boden des Parlamentarismus Vorteile für das Proletariat mehr erzwungen werden können. Deshalb muß die Masse selbst auf dem Schauplatz erscheinen. Die Entscheidung geht dahin, daß der Waffenstreik auch in Deutschland nicht von der Tagesordnung verschwinden wird. — Es gilt nicht, den Waffenstreik vorzubereiten, sondern wir müssen darauf sehen, daß unsere Politik das Wehrverträge an Kraft ausdrückt, was in der gegenwärtigen Situation notwendig ist. . . .

Wenn wir uns den kommenden großen Ereignissen widrig zeigen wollen, dann dürfen wir nicht am verkehrten Ende anfangen und den Waffenstreik lediglich vorbereiten wollen. Wenn die Verhältnisse reif sind, dann wird sich auch die Masse mit dem Waffenstreik auseinandersetzen. Was notwendig ist, Parteigenossen, das ist, daß Sie anheften an die Parteipresse, damit sie Ihre Werbung ist und Ihre Meinungen und Stimmung zum Ausdruck bringt. Auch darauf müssen Sie achten, daß unsere Parlamentarier hinter sich eine drängende Masse spüren, damit sie nicht so verhängnisvolle Bahnen betreten wie bei der Militärvorlage. Gestalten Sie die Organisation so, daß Sie nicht warten brauchen, bis mit dem Kommandostab von oben gewinkt wird, sondern daß der Kommandostab in Ihrer Hand ist. Vor allem muß sich das Auge den allgemeinen Richtlinien unserer Politik im Parlament und im ganzen Lande zuwenden. Die Politik darf nicht so gemacht werden, daß die Massen immer vor vollendeten Tatsachen stehen. Vor allem müssen sie darauf sehen, daß die Masse eine kämpferische Masse im Kampfe ist, und daß sie die Zustimmung in den Köpfen geseht. Die Massen müssen zur Geltung kommen, was heißt, daß die Partei vorwärts zu rücken, dann können wir getroffen in die Zukunft blicken. Die Geschichte wird ihre Sache schon machen. Schauen Sie, daß auch Sie Ihre Sache gut machen. (Starker Beifall.)

Den Ausführungen des Genossen Dr. Lensch entnehmen wir das Folgende:

Der Waffenstreik zum Waffenstreik ist da und wir müssen Stellung dazu nehmen. Die Debatte darüber, die sich allerdings etwas hundertseitig um Minderliche Meinungen über den Waffenstreik werden laut, einige sehen geradezu als Wundgeschwulst an, die uns aus einer fadenhaften Situation, aus einer Sackgasse mit Gewalt herausreißen würde. Sicherlich aber hat der Ausfall der preussischen Landtagswahlen bewiesen, daß wir einen Ball vor uns haben, der auf dem bisherigen Weg nicht zu erlösen ist. Nun sagen wir: Jetzt muß der Waffenstreik geübt werden, und darauf antwortet wieder unser Essner radikales Parteibild, an die praktische Durchführung dieser Idee sei jetzt nicht zu denken. . . . Der Parteiführer befindet sich im Zeichen des Übergangs und die Debatte selbst ist ein Beweis dafür, daß neue Gruppierungen sich bilden, daß wir vor neuen Problemen stehen, die nicht mehr, wie früher, durch den alten Weg gelöst werden können. Diese Gruppierungen sind die Grundzüge sozialer und wirtschaftlicher Art. Wenn wir unsere kapitalistische Gesellschaftsordnung betrachten, so müssen wir feststellen, daß sich dort Umwälzungen vollziehen, die wir imperialistische nennen, daß dort ungeheure Kapitalismen aufgehäuft sind und daß heute in der Hand weniger Bourgeois weit mehr politische Macht vereinigt ist, als im gesamten Mittelstand. Eine Zerreißen des Mittelstandes ist in den letzten Jahrzehnten in schnellstem Tempo vorgegangen. Nennen wir nur eine Zahl: In 20 Jahren hatten wir eine Volkszunahme von 26 Millionen. Das bedeutet eine Umwälzung in den tiefsten Zellen der Gesellschaft. Dieses neue Deutschland hat mit dem früheren nicht mehr gemein als den Namen. Im Innern selbst haben sich die Verhältnisse zugespitzt wie nur kaum möglich. Deswegen nach außen hin. Eine rasche Umwälzung der kapitalistischen und nichtkapitalistischen Welt hat sich vollzogen. 1904 hat der Krieg in Ostasien, da sagte man bei uns: Was geht das uns an? Dieser Krieg aber wurde für uns der Anfang von großen Veränderungen, von einem Krieg, der jetzt noch nicht abgeschlossen ist. Was wir voraus sagen, ist, daß der Krieg endet mit einer Niederlage Russlands und einer Revolution in Russland. Und wer die Verhältnisse überhaut, weiß, daß diese Revolution noch nicht ist. Was aber an jene Ereignisse anknüpft, war eine Kette fast mächtiger Ereignisse. Umwälzungen und Revolutionen in der Türkei und in China. Und schon zeigen sich neue Gärungen im Chinesenreich. England, Frankreich und Deutschland gerieten wegen der Aufteilung Afrikas in Verwicklungen und wir fanden um Haarsbreite vor einem Weltkrieg. Maroffs Belagerung, die im letzten Jahre die fürchterliche und atakische Gefahr, sie ist beiseite, aber nicht für immer. Dann kam ein Krieg nach dem andern. Äthien, die Türkei, die Balkanländer, sie alle haben ihren Krieg und noch weiter kommt, kann niemand wissen. Die wirtschaftliche Situation hat sich vermindert in rassistische Klänge. Und gerade jene Staaten, die als die konservativsten gelten, ergreifen jetzt unter Kriegen und Revolten, seit zehn Jahren dampft die Erde fast unaufhörlich von Blut und Tränen.

Ob diese Ereignisse an Deutschland vorbeigehen werden? Durch diese Kriege und durch die innere Zuspitzung der Klassenverhältnisse werden auch bei uns neue Situationen geschaffen. Sie sind das Produkt der imperialistischen Strömung. Hieraus erkennen wir den Grund zu dem Gärungsprozess in unserer Partei. In Deutschland stehen die bürgerlichen Parteien in fast allen wichtigen Fragen zusammen. Trotz der 110 Genossen im Reichstag sind in zwei Jahren zwei Verträge durchgedrückt worden und so schnell wie nie zuvor. Kein überblick betrachte, kann man sagen: Je mehr Sozialdemokraten im Reichstag sind, um so schneller geht's. Ja, je mehr Sozialdemokraten, um so fester schließen sich die anderen Parteien zusammen und verschwinden die Grenzen unter ihnen, gibt es nur ein bilden und drücken. Darum ist es für uns immer schwerer, diese Gelegenheiten auszunutzen, weil sie immer mehr verschwinden. Wenn bei 110 Sozialdemokraten die arbeiterefeindlichen Vorlagen schneller durchgehen als sonst, dann muß das parlamentarische System eine verzerrte Vertretung erklären und danach muß die Partei sich ein-

richten. Wenn aber der Wert eines Parlaments ein gewandertes ist, so erörtern wir den Auf: Waffenstreik. Wir sind in einer Lage, wo ohne die entscheidende Teilnahme der Massen keine durchgreifende Verbesserung der Zukunft zu erreichen ist. Hier haben wir das historische Erben: ohne das bewusste Eingreifen der Masse können wir nicht vorwärts.

Wir sind entschlossen, den Kampf um die politische Macht in Deutschland beim richtigen Zeitpunkt anzufangen. Es handelt sich nicht darum, einen Waffenstreik zu machen, sondern mit der Taktik der Partei, die auf der reinen Defensiv aufgebaut ist und normalis fähig und angriffstüchtig war zu brechen.

Wir haben eine Million organisiert, Parteigenossen, dies ist schon ein Faktor, ein Ereignis im politischen Leben. Doch die Frage, wie diese Masse dirigiert wird, ist von entscheidender Wichtigkeit. Die bisherige schwächende Taktik muß aufhören. Wenn den Massen beigebracht wird, daß sie lediglich auf sich angewiesen ist, wenn die Taktik von Siegesgewinnlichkeit und Führen aus getrieben ist, wenn wir auf Schläge mit Gegenschlägen antworten, dann kommt bei den Massen von selbst das Gefühl der Sicherheit und Entschlossenheit. Fingulaturabtragen genügt für eine solche Masse nicht, auch das muß und soll Politik gemacht werden. Der Wille zur Macht muß zum Ausdruck kommen. So werden uns dann auch in entscheidenden Momenten die abstrakten Erhebungen, die Unorganisierten folgen, wenn sie sehen, daß die Masse Taktik unserer Schritte leitet. Keine loslose Taktik, aber auch kein Verstecken. Wie wollen den Waffenstreik nicht künstlich herbeiführen, können wir aber einen Krieg verhindern durch das Parlament? Nein! Die Masse muß eingreifen in das Rad der Weltgeschichte. (Stimm. Beifall.)

In der Diskussion äußerte sich die Mehrzahl der Redner im gutgemeintem Sinne. Eine teilweise recht scharfe Kritik fand namentlich die flau und abgemessene Haltung, die viele Gewerkschaftsführer zum politischen Waffenstreik einnehmen.

Rumäniens Aufschwung.

Im Augenblick, wo sich die Blicke ganz Europas auf die Entwicklung Rumäniens in den Balkanregion und seine Teilnahme an der Regelung der Orientfrage richten, dürfte es angebracht sein, den außerordentlichen Aufschwung näher zu betrachten, welchen dieses junge Kulturland in den letzten vergangenen Jahrzehnten genommen hat. Seit dem Berliner Vertrag im Jahre 1878, wo Rumänien zum ersten Mal an die europäische Politik teilgenommen hat, hat es durch die Duldung auf dem rechten Donauufer erhielt, machte seine intellektuelle und wirtschaftliche Entwicklung geradezu tannenswerte Fortschritte. Ein Volk von kaum acht Millionen Köpfen — aber welche vorwärtsdrängende Kraft, sich wirtschaftlich und politisch-kulturell durchzusetzen!

Bereits vor einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung des Handels. Im Jahre 1866 belief sich die Einfuhr nach Rumänien, die größtenteils in fertigen Waren bestand, auf 71.500.000 Lei (1 Lei = circa 80 Pfennig), die Ausfuhr des Landes betragte 116.500.000 Lei, hauptsächlich an Getreide und Petroleum. Stellen wir die auf gleichem Material beruhenden Zahlen vom Jahre 1910 daneben — Einfuhr 409.700.000, Ausfuhr 618.500.000 Lei — so springt der wirtschaftliche Aufschwung in die Augen. Während der letztverfloffenen fünfzig Jahre ist im Inneren die Ausfuhr des Landes stets erheblich größer gewesen, als die Einfuhr, das Zeichen einer gebunden Handelspolitik. Was den Anteil des Landes an dieser Einfuhr betrifft, so erreichte sie im genannten Jahre die fastliche Ziffer von 138.287.277 Lei (etwa 110 1/2 Millionen Mark), d. h. mehr als ein Drittel des Gesamtimports.

Betrachtet man daneben den Handelsverkehr anderer hervorragender Kulturstaaten mit Rumänien, so kann man nicht umhin, der deutschen Tätigkeit und Energie, die hier ein neues Tätigkeitsfeld gesucht und gefunden haben, das größte Lob zu spenden. Frankreich, z. B., das um 1880 noch seinen Rang in der Einfuhr zu behaupten mußte, ist gegenwärtig auf 25.627.410 Lei (1910) gefallen; während es damals (1871) mit Luxuswaren und Automobilen den ersten Platz einnahm, ist es heute auf den letzten abgerückt und verdrängt und wurde, besonders nach Erzeugung der Großindustrie und Maschinenbau, der österreichischen, deutschen und englischen Konkurrenz weichen.

Ein ausgezeichneter Aufschwung, der gegen 75 Prozent des Bodens in Anspruch nimmt und mit Hilfe moderner Geräte und Maschinen rational betrieben wird, stellt mit seinen Resultaten den Hauptcharakter des Landes dar. Weizen, Reis, Gerste, Roggen, Hafer gedeihen in gleicher Weise. Die Erzeugung von Weizen, die bisher an erster Stelle stand, ist seit einigen Jahren zwar zurückgegangen, aber nur, um dem größeren Gewinn bringenden Getreide und Maisland entsprechende Platz zu machen. Die Weizenerte beträgt für 1910: 39.031.798 Hektoliter, für 1912: 31 Millionen, während die Getreide- und Maisproduktion von einer mehrfachen Ziffer um 1900 bereits auf mehrere Millionen Hektoliter gestiegen ist. Der Gesamtanbau an Kornfrüchten belief sich im Jahre 1912 auf das fastliche Gewicht von 5.640.000 Tonnen; ein großer Teil davon wird durch den Satz zu Jahr mehr anwachsen. Ein solches Ergebnis, das für die Weizen- und Maisfrucht verdient auch der Weinbau, der im Jahre 1912, mit 1.000.000 Hektoliter, im Jahre 1912: 1.589.000 Hektoliter Ertrag brachte. Berechnen wir schließlich nicht die reichen Mädel des Landes, die im ganzen 2.800.000 Hektar bebauen; da viel alte Baumbestand und vorzügliche Anbaufrüchte vorhanden sind, darf man dem erst seit kurzem in erheblichem Umfang betriebenen Holzhandel eine gute Zukunft voraussagen.

Die wichtigsten Bodenschätze Rumäniens sind Kohlen und Petroleum. Man kann die Ausbeutung der Mineralquellen geradezu als Nationalaufgabe bezeichnen; sie erfordert direkt oder indirekt fast ein Viertel der Bevölkerung. Das Eisenabwies befindet sich, wie in den letzten Jahren, Balkanländern, erst im Anfangsstadium, was insbesondere den lange Zeit hindurch mangelhaften Aufschwung Rumäniens zeigt; das Eisenabwies auszuführen ist. Rumänien bietet in diesem Punkte das merkwürdige und seltene Beispiel dar, daß ein Land auch ohne Eisenabwies einen bemerkenswerten Aufschwung nehmen kann. Berechnen wir inbisher nicht, vorausgesetzt, daß Rumänien über ein Recht vorzüglichen Bodenschätze verfügt. An Eisenabwies Rumänien über ein Recht vorzüglichen Bodenschätze verfügt.

8000 Arbeiter vorhanden, die einen Wert von etwa 710 Millionen Mark darstellen. Mit Ausnahme einiger unbedeutenden Sekundärbahnen sind die Eisenbahnen im Besitz des Staates. Ein umfangreiches Konstruktionsprogramm, mit dessen Ausführung im Jahre 1914 begonnen werden soll, sieht den Bau von weiteren 1645 Kilometern vor.

Die finanzielle Lage des Landes kann als durchaus günstig bezeichnet werden, so günstig sogar, daß einige der europäischen Großmächte das kleine Mannheim um seinen sooft eingerichteten und sparsam verwalteten „Kassathal“ allen Ernstes beneiden dürften. Während der empfindlichste Staat im Jahre 1904 seine Anleihen nur zu 18 Prozent (1) unterbringen konnte, übernahm der internationale Markt sie seit 1890 fast sämtlich zu 4 Prozent — ein bezeichnendes Zeichen für den inzwischen erlangten Kredit. Die Staatsschuld beläuft sich zurzeit auf genau 1571 709 335 Lei, eine im Hinblick auf die steigenden Einnahmen und alljährlichen bedeutenden Überschüsse des regulären Budgets nicht allzu hohe Summe. Die Uberschüsse betragen für die Rechnungsjahre 1901—1902: 21 Millionen (auf 210 015 348 Lei), 1907—1908: 62 Millionen (245 609 881), 1911—1912: 110 391 005 Lei.

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 26. Juli 1913.

Auf zum Partefest!

Wenn Menschen Feste feiern, so suchen sie immer einen Zweck damit zu verbinden. Vielfach beabsichtigt man Erinnerungen an vergangene Zeiten nachzuarbeiten, um den Festteilnehmern die Kämpfe vergangener Zeiten als leuchtende Vorbilder darzustellen, und sie für neue Kämpfe zu begeistern, zu neuen Taten anzuregen. Trotzdem sind die Feste naturgemäß sehr verschieden. So feiern in diesem Jahre die deutschen „Patrioten“ die hundertjährige Wiederkehr der „Befreiung“ Preußens. Wie es mit dieser Befreiung aussehete, hat ja die organisierte Arbeiterbewegung in zahlreichen Fällen zu eigenen Leibe erfahren müssen. Sie hat deshalb mit diesen Befreiungsfesten nichts zu tun. Ihre Feste gelten einer anderen, einer neuen größeren Bewegung, einer Kulturbewegung der ganzen Welt. Wenn sich sozialdemokratische Männer und Frauen zu einem solchen Feste zusammenfinden, so drücken sie auch durch dieses Fest einen Gedanken aus, der der Welt zeigt, daß sie sich eins mit den Proletariaten aller Länder fühlen. Und das drückt dem Feste den Stempel auf. Solches Bewußtsein leuchtet aus den Augen über das, was das Proletariat bis jetzt vollbracht hat, aber auch neuer Kampfesmut begeistert sie, immer wieder von neuem zu kämpfen und zu wagen, um dem großen Ziele der Befreiung der Menschheit aus dem kapitalistischen Joch näher zu kommen. Außerlich aus dem ist ein solches Fest von andern nicht viel unterschieden, aber der Geist ist der Teilnehmer ist es, der das Fest zu einem erhabenen großartigen gestaltet.

Wenn wir morgen das Fest unserer politischen Organisation begehen, so wollen wir aber auch daran denken, wie ein und nicht viel noch zu tun ist. Das sozialistische Kampfbewußtsein muß verklärt werden, die Zahl unserer Anhänger muß um neue Bataillone vermehrt werden. Der morgen stattfindende Festtag soll nur ein Auftakt sein, in den langwütigen Kämpfen, die das Proletariat noch zu bestehen hat.

Wir wollen uns bei dieser Gelegenheit auch daran erinnern, daß wir eine Demonstration nach außen nicht unternehmen können, dafür sorgt schon die halbesche Polizei. Klammern und Streikvereine gewährt man ein Umzugsrecht, aber dem sozialdemokratischen Vereine verweigert man es, weil die Masse so groß sein würde. Deshalb Genossen und Genossinnen, macht nun durch Massenbesuch eine wichtige Demonstration, zeigt, daß ihr wirklich eine große Masse seid. Die bisherigen Anfeindungen haben aufgezeigt, was alles auf dem Fest der Arbeiterkraft geboten wird. Wie es scheint, haben wir wieder das bekannte Schweineglück mit dem Wetter, dann wird es herrlich sein, nach wochenlangem Regenstauern einen Sonntag nachmittags im schönen Garten des Volksparks versehen zu können. Darum komme ein jeder und helfe mit am Gelingen des Festes. Macht das Partefest zu einem gewaltigen Demonstrationstest, zu einem wahren Partefest!

Sozialdemokratischer Verein.

Die Diktatursführer werden erucht, umgehend die noch fehlenden Namen der Delegierten zur Kreis-Generalarbversammlung mitzuteilen, da erst nach Anmeldung der Delegierten die Mandatsformulare verhandelt werden können. Die Diktatursführer von Halle hatten auch den Auftrag, bis zum Montag die gewünschten Unternehmerradreifen einzuziehen. Auch dem sind viele Genossen noch nicht nachgekommen. Wir bitten, unverzüglich dem Verlangen zu entsprechen.

Die Mandatsformulare zur Kreis-Generalarbversammlung sind, soweit die Delegierten uns mitgeteilt wurden, heute zum Versand gekommen. Die Mandate sind auszufüllen und vom Diktatursführer und seinem Stellvertreter zu unterschreiben. Zur Kreis-Generalarbversammlung am 3. August sind die Mandate und das Mitgliedsbuch mitzubringen, da ohne diese Legitimationen Delegierte nicht zugelassen werden können. Der Vorstand.

Eine Million Mark Ueberfluß in der Stadtkasse.

Die städtische Kammereinfuhrer schlägt in diesem Jahre trotz Steuererhöhung im vorigen Jahre wiederum mit einem Ueberfluß von 1 022 000 Mk. ab. Wie mitgeteilt wird, ist

der gute Wilschlag hauptsächlich auf höhere Steuererträge zurückzuführen. Es zeigt sich also, daß trotz der Steuererhöhung auf 156 Prozent, wie unsere Stadterordneten schon damals betont haben, der Halleischen Bevölkerung zu viel Steuern abgenommen worden sind. Die weitere Erhebung des Steuerzins und die Frage der vor kurzem abgelehnten Erhöhung der Löhne der städtischen Arbeiter werden dadurch immer brennender.

Ferienkolonie „Kaiser-Wilhelmsbad“.

„Kaiser-Wilhelms-Bad“, unter diesem hochtönenden, stolzen Namen wird sich jeder weiteres ein großes, prächtig eingerichtetes Bad, eines kürzest erlittenen Ranges, vorstellen. Und mancher wird erkaunt fragen: Was, sogar in die Bäder fährt man die Ferienkolonien jetzt schon; haben wir es aber schon mitgebracht? Und nun sind es gar noch simple Volksschülerkinder, die dieses großartigen, herrlichen Genusses teilhaftig werden. — Aber bei näherem Zusehen zeigt sich's leider wieder einmal recht kraß, wie falsch die großen Worte trügen. Was für ein unangenehmer Betrich sich hinter dem Namen Kaiser-Wilhelms-Bad verbirgt, zeigt eine Besichtigung, die einige Eltern, deren Kinder in der Ferienkolonie untergebracht sind, und unterbreiten. Da sie an zufälliger Stelle mit der Besichtigung über die dortige Unterbringung kein rechtes Gehör fanden, erfuhr uns die Beteiligten um Aufnahme nachfolgender Schilderung, bei der es sich um Halleische Schüler handelt:

„In welcher Weise erholungsbedürftigen Kindern die notwendige Pflege in der Kolonie Kaiser-Wilhelms-Bad zuteil wird, hat ein Besuch am 20. Juli gelehrt:

Zuerst sei das Ferienheim selbst betrachtet. Es liegt eine halbe Stunde von Döben, abseits des eigentlichen Kurortes, ohne irgendwelche vegetarisch reizvolle Umgebung. Das Gebäude hat früher allen Anzeichen nach als Vogelbude gedient. Die Nimmlichkeiten sind für ein Ferienheim viel zu unzureichend, klein und teilweise häßlich. Der vorhandene „Ausfluchtort“ kann nur mit Gefahr für Leib und Leben besichtigt werden, da die Treppen keinen rechten Halt mehr abgeben. Als Spielplatz für die Kinder dient eine alte Scheuer. Als Schlafstätte sind im Verhältnis zur Anzahl der Kinder zu kleine Räume mit teilweise schmutzigen Kalkwänden, zusammengedrängten Kindern mit einfachen Betten und Strohsack ausgefüllt. In welchem Zustand die Betten sind, darum bekümmert sich selten jemand, die Kinder müssen eben meistens ihr Lager selbst so gut machen, als es ihnen möglich ist. Auch beim Waschen, Kämmen und Anziehen sind sich die Kinder oft selbst überlassen, so daß deren Keuschheit mehr als zu wünschen übrig läßt. Weiter herrscht auch noch eine unersätzbliche Mühseligkeit. Einzelne Kinder sind so zerschunden, daß man annehmen könnte, sie hätten einen Ausfall. Aufsicht haben die Kinder viel zu wenig. Die damit beauftragten jungen Mädchen beschäftigen sich tagsüber mit irgendeiner Handarbeit und abends mit allerlei anderen Dingen.

Es sind jetzt 105 Kinder dort, die in zwei Kolonien geteilt sind, aber zur Hängigkeit zusammen kommen. Das Essen besteht meistens aus folgenden Gängen und Zubereitungen: Früh Kaffee mit zwei Bröckchen. Man vermutet, daß der Kaffee aus gemahlenen Hülsen besteht. Zu dem Kaffee gibt es ein so kleines Töpfchen Milch, daß von den 105 Kindern nur die wenigsten weihen „Kaffee“, die anderen aber schwarzen haben. Bedenken müssen sich die Kinder selbst und die großen Kaffeekannen von „Wann zu Wann“ befördern. — Zum Frühstück gibt's eine dünne Schmitze Brot halb zusammengeklappt und, wie die Kostprobe ergeben hat, mit Margarine bestrichen. — Mittags gibt's ein Teller dünne Suppe, und zwar als nachfolgend Erbsen, Linen, Bohnen, Reis, Meisbrot, Graupen. Sonntags gibt's extra: 3 kleine Kartoffeln, ein laum merliches Süßbrot, meist fettes Fleisch und zum Ueberflus etwa 3 Würstchen grünen Salat. — Nachmittags gibt's „Kaffee“ wie früh, aber nur mit einem Bröckchen, und abends 8 Uhr eine Schmitze Brot, dann zusammen gelegt mit etwas Käse oder Butter.

Die Qualität und Quantität der verarbeiteten Nahrung ist so ungenügend, daß die Kinder nach mancher Mahlzeit mit Hungerbeschwerden zu kämpfen haben. Dreierlei Kinder versuchen sich beim Frühstück und Abendbrot heimlich etwas wegzunehmen, um es nach dem Schlafengehen zu können. Diese Manipulation schmälert natürlich die Portionen der anderen Kinder wieder. — Das Mittagessen wird auch in der Art, wie es eingenommen wird, empfindlichen Kindern oft zum Uebel. Sämtliche 105 Kinder werden auf einer Veranda um aufgestellte Tafeln verammelt, ohne das ein Unterschied gemacht wird, ob das Wetter kalt oder warm ist. Das Essen wird erst alles aufgetragen und dann wird noch geteilt; inzwischen ist aber das Essen meist kalt geworden, und dann soll gegessen werden. Mit welchem Appetit das geschieht, kann nur der stille Beobachter empfinden.

Als „Ferienheim“ ist noch die mit dem Namen „Kaiser-Wilhelms-Bad“ bezeichnete alte verfallene Kuranstalt nach Lage, Beschaffenheit und Pflege der Kinder absolut nicht geeignet.

Ob jedes Vorhaben der übermittelten Besichtigung stimmt, läßt sich natürlich nicht so ohne weiteres feststellen. Da aber der zuständige Stadtrat die Besichtigung kaum angeht hat und da am 28. Juli diese „Ferienkolonie“ ihr Ende erreicht, kann nur durch schleunigste Berufsförderung der Kritik, die im öffentlichen Interesse notwendige Untersuchung und Abhilfe erreicht werden. Zuverlässige Dübener Einwohner, die die Besichtigung auf unsere Veranlassung schleunigst an Ort und Stelle unterzucht, befähigen die wesentlichen Bescheidenspunkte vollständig, haben manches sogar noch krasser geschildert. Und am letzten Mittwoch ist noch erst wieder der Vater eines Kindes aus Halle dort gewesen und hat der halbseitigen Entscheidung Ausdruck gegeben. Deshalb ist schleunigste und scharfe Untersuchung nötig.

* Arbeiterjugend. Am Sonntag, den 27. Juli, ist Spaziergang, Anstehend daran wird ein Vortrag: Die Entstehung des Handwerks, arrangiert. Treffpunkte sind Wettiner- und Rammischerplatz; Abmarsch 3 Uhr. Nahe Beteiligung ist erwünscht.

Das Künstler-Konzert im Volkspark.

Nicht nur ein Künstler-Konzert, sondern ein Elite-Künstler-Konzert sollte es gewesen sein. Uns dünkt, die drei vorangelegten Saiten sind ziemlich überflüssig; entweder sind die Musikübenden wirklich Künstler, dann wird ganz von selbst eine „Elite“-Leistung zustandekommen, oder sie sind Stümper, und dann hilft auch die wohlwollendste Kritik nichts. Längere Zeit leistet überhaupt in der Verwendung bereitwilliger junger Attribute Erhebliches. Aber auf keinem Instrument die Zither, leider mit teilschweren Beschaffenheiten, erzieht, nennt sich Virtuoso, haben sich solcher Leute zusammengefunden, so bilden sie ein „einzig dabeistehendes“ Kammermusikensemble. — Diese Ausschweifung vom Thema nur nebenbei.

Einen wirklichen Künstler, von dem sicher noch Gutes zu erwarten ist, lernten wir in dem jungen ungarischen Pianisten Jaroslav Kapil kennen. Ein gelungenes, natürliches Empfinden, eine kraftvolle rhythmische Energie, ein langjähriger Aufenthalt in der Kantilene nahm von vornherein für ihn ein. Zu bedauern ist, daß er namentlich in letzterer Hinsicht durch den zur Verfügung stehenden Flügel nur ungenügend unterrichtet wurde, der in der oberen Hälfte der Klaviatur von ziemlich spröden Ton war und trotz häufig erfolgter Stimmung sich seiner ungetriebenen Weichheit erfreute. Falls der Besizer nicht in der Konstitution liegt, läßt sich durch besondere Aufmerksamkeit in der Aufrechterhaltung des Instrumentes möglicherweise Bessere erzielen (Schuh vor Temperaturveränderungen und Zugluft). — Sein Weites gab der Künstler mit Chopin. Die Nocturne Des-Dur und der seine Gis-Moll-Walzer waren in ihrer pittoresken Mischung von polnischer Volksmusik und Pariser Salonparfüm charakteristisch ausgearbeitet. Der Des-Dur-Walzer war überhafter. Die legendäre Bezeichnung Minutenswalzer gibt den meisten Pianisten Anlaß, hier eine Art Schwimmbildersaal aufzustellen, der natürlich der Klarheit keineswegs förderlich ist. Außerdem wurde — wohl der Zeitersparnis halber — ein Teil unterbrochen. Wabms liegt dem jungen Pianisten vorläufig noch nicht recht. Die Technik ist noch nicht zu der unbedingt überlegenen Sicherheit gediehen, die für berufliche Kraftleistungen erforderlich ist. Der Hörer empfindet noch zu deutlich die Schwermütigkeit, davon darf man sich nichts merken. Außerordentlich bewährte sich J. Kapil als Begleiter.

Die mittelmäßige Sopranistin Siffa Fournell vom Leipziger Stadttheater erwarb sich sehr schnell die Sympathien der Zuhörer. Den rührend schlichten Ton des Volkslieds traf sie so ausgezeichnet, daß ihr dies ein Wint sein sollte, sich auf diesem Gebiet zu spezialisieren. Die Aufgabe wurde lobend, und eine Sängerin, die hier ihr Bestes gibt, kann gern auf den Ruhm verzichten, durch Vortragsgenauigkeit zu glänzen, wie Meyerbeers Gruß des Ragen aus den Augennoten. Hierin enttäufte sie. Mozarts Weiden, das Volkslied Sandmännchen in der reizenden Bearbeitung von Brahms, Bergers Kinderlied waren Mabinettstücke feinsten Vortragsstils. Die Stimme ist nicht groß, aber von sympathischer Klang, die anfangs bemerkte Heftigkeit wurde bald überwand. Gelegenliche Meinung des Zeres zum Klavier ist zu beklagen.

Dem Gesang Hugo von Zolnowski, einem gemäßigtem Konzertmeister des Sinfonischen Orchesters zu Budapest, ist dringend mehr Wärme zu wünschen. Der Ton hat zu wenig Schmuck, das Piano trägt nicht genügend, da der Strich zu kurz ist. Feuerlichkeiten machen noch keinen Vortrag. Rob. Schumann sagte einmal: Das Spiel mancher Virtuosen ist wie der Gang eines Betrunknen. Daran wurde man häufig erinnert. Was sollen 3. B. die chymischen Verzerrungen der Geckheitel in dem Walsch von Dvoraks Humoreske? Und was würde Schubert gelacht haben zu den Verrentungen seines Moment musical? Zurück zur Natur! Die Technik ist gut ausgebildet, die Intonation sauber.

Sämtliche Künstler wurden lebhaft mit Beifall ausgezeichnet, aber in Blumen- und Kranzspenden sichtbareren Ausdruck fand. — Der richtige Pianist begriff sich, wie wir hören nach England, und wir wünschen ihm guten Erfolg, der ihm im Hinblick auf die vorhandenen Grundlagen nicht fehlen wird, wenn er sich der weiteren Vervollkommnung seiner Ausbildung energisch widmet und wenn er, was wir ihm vor allem wünschen, in die richtigen Hände gerät. W. A.

* „Die Schiffbrüchigen“, ein modernes Drama, das zurzeit in allen größeren Städten aufgeführt wird, gelangt am 29. und 31. Juli in den Theatern zur Aufführung. Das Stück soll in erster Linie dem Kampf gegen die Schiffs- und ihren juristischen Folgen dienen. Es enthält eine wichtige Anlage gegen die verbrecherische Gemütslosigkeit derer, die vom schließlichen Witz der Straftäter befreit, sich nicht scheuen, es zu verbreiten. Es ist eine Warnung für alle, die aus Unwissenheit oder unangenehmer Scham zur Verbreitung der Straftäter beitragen. Es schildert in packender Weise, mit großem sittlichem Ernst und ohne jede Verherrlichung des Glend der Schiffbrüchigen die Durch die Schuld der Gemütslosen um Gesundheit und Glück betrogen werden. Aber noch mehr enthält das Stück: es ist eine Anlage gegen die bürgerliche Gleichgültigkeit und Ehemal überhaup. Jedem Denkenden zeigt das Stück, wie diese Moral es ist, die die Prostitution und mit ihr die Schuld erregt und fortplant. Es enthält aus allen diesen Gründen die Beachtung der Arbeiterkraft. — Der Erfolg der Vorstellung jeder ein recht zahlreicher werden wird, empfehlen wir unseren Lesern sich rechtzeitig mit Karten zu versehen. Das Stück wird aufgeführt von dem städtischen Theatertheater-Ensemble, das einen sehr guten Ruf genießt. In Berlin, Dessau und anderen Städten läßt der Arbeiterbildungsausschuß das Stück aufzuführen.

* Volkstanz. Auf das heute abend 8½ Uhr in Bad Wittenberg stattfindende Volkstanzfest des gesamten Stadttheater-Orchesters ist nachfolgend hingewiesen.

* Aus dem Biologischen Garten. Im Schützenhaus ist von morgen ab für kurze Zeit eine hochinteressante Gruppe von Menschenaffen ausgestellt, die das Naturwissenschaftliche Institut Wilsch. Schütter, hier dem Garten zur Verfügung gestellt hat. Das richtige Orang-Utan aus dem Vorne mit den mächtigen Badenwülsten, die sich bei verschiedenen Orang-Utanen beim Wütenden im Alter entwickeln, gehört zu den wichtigsten Orang-Utanen, die überhaupt in der Welt zu finden sind. Wenn auch schon der Vergleich des Menschen mit den tieferstehenden Untertieren zwischen diesen ganz dem Baumleben angepaßten Menschenaffen und dem Menschen,

Spitzenwäsche

Persil das selbsttätige Waschmittel

wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher grösste Schonung des Gewebes. Bester Ersatz für Rasenbleiche.

HENKEL & CO., DÖSSELDORF. Auch Fabrikanten der allerbekanntesten **Henkel's Bleich-Soda.**

Vertreter für Halle (Saale) und Umgebung: **Ernest Kieselring, Halle (Saale), Halberstädterstrasse 8.**

W. Krause, Glashandlung.

Der Verkauf von Fensterglas, Leisten, Rahmen, Spiegel etc. findet jetzt wieder statt im

Neubau Brüderstrasse 13, Hof.

Metallarbeiterverband Verwaltung Halle a. S.

Am Mittwoch, den 30. Juli cr., abends punkt 8 1/2 Uhr, findet im „Volkspark“ eine **Ausserordn. General-Versammlung** mit folgender Tagesordnung statt:

1. Stellungnahme zum Außerordentlichen Verbandstag am 8. u. 9. August in Berlin.
2. Aufstellung der Kandidaten hierzu.
3. Verbands-Angelegenheiten.

Die Delegierten werden hiermit aufgefordert, vollständig und pünktlich zu erscheinen. **Eintritt nur gegen Vorzeigen der Delegiertenkarte und des Verbandsbuches.** Eine anderweitige Einladung findet nicht statt. Die Orts-Verwaltung.

Restaurant „Zur Börse“, Merseburg
(vorm. Karl Müller's Restaurant, obere Breitstrasse).

Dem geehrten Publikum von Stadt und Land zur gef. Kenntnisnahme, dass ich obengenanntes Restaurant verbunden mit **Schweineschlächterei** käuflich übernommen habe.

Mein eifrigstes Bestreben wird es sein, den Wünschen der mich beehrenden Gäste in jeder Weise gerecht zu werden und in Speisen und Getränken das Beste zu bieten. Um freundliche Unterstützung bittend, zeichne

*1290 Hochachtungsvoll
Konrad Zimmermann.

Zigarren-König
Merseburgerstrasse 14
empfeilt Qualitätszigarren in allen Preislagen.

Wachstuch-Reste.
Reife in allen Farben und Mustern in großer Menge vorräthig.

Reste
ca. 60x100 von **30 Pf.** an.

Hugo Nehab
Nacht, **jetzt:**
Grosse **3 Ulrichstrasse 3**
„Neues Theater.“
Auf Firma und Hausnummer bitte genau zu achten.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.
2074 **5% Rabatt.**

Rucksäcke f. Herren, Damen und Kinder, sehr billig!
C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.

Frauen-Hilfe:
Bei allen Beschwerden, Unregelmässigkeit u. Störungen, unser echtes Menstruations-Pulver (Flor. arabidm. nobil. japon) ansatz Mk. 2.00, 3.00, 4.00, 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 9.00, 10.00, 11.00, 12.00, 13.00, 14.00, 15.00, 16.00, 17.00, 18.00, 19.00, 20.00, 21.00, 22.00, 23.00, 24.00, 25.00, 26.00, 27.00, 28.00, 29.00, 30.00, 31.00, 32.00, 33.00, 34.00, 35.00, 36.00, 37.00, 38.00, 39.00, 40.00, 41.00, 42.00, 43.00, 44.00, 45.00, 46.00, 47.00, 48.00, 49.00, 50.00, 51.00, 52.00, 53.00, 54.00, 55.00, 56.00, 57.00, 58.00, 59.00, 60.00, 61.00, 62.00, 63.00, 64.00, 65.00, 66.00, 67.00, 68.00, 69.00, 70.00, 71.00, 72.00, 73.00, 74.00, 75.00, 76.00, 77.00, 78.00, 79.00, 80.00, 81.00, 82.00, 83.00, 84.00, 85.00, 86.00, 87.00, 88.00, 89.00, 90.00, 91.00, 92.00, 93.00, 94.00, 95.00, 96.00, 97.00, 98.00, 99.00, 100.00.

Hofarzt Spranger's
Spezialmittel Mk. 3.00. Dazu, um eine erhöhte Wirkung herbeizuführen: Hofarzt Spranger's Tropfen, Osmo-grosse Flasche Mk. 5.00. (247)

„Extrakt F“ erste und älteste Marke der Welt, 6.00. — Sämtl. Artikel zur Körper- u. Gesundheitspflege f. Damen u. Herren zu rechten Preisen!

Fachl. Auskunft u. Prospekt gern u. gratis, verschlossen geg. 20 Pf. Briefmarken.

Frauen-... so wie sein... in bester Ausführung zu enorm billigen Preisen!

Einfache: 1.95; 1.95; 2.80; 3.50. Beste nur: 4.00; 4.50; 5.50 u. 6.50. Diskreter Versand! Porto extra! Kein Laden!

„Frauen-Bedienung!“ Besuche angenehm! Kein Kaufzwang!

Dr. med. Ernst Geyer & Co. (Sanitas - Depot.)
Halle (Saale), Letzburgerstr. 11.
Eingang: gegenüber der Ulrichskirche.

Werkzeuge, Gewandwaren in nur gut. Qualität empfiehlt **Paul Schneider,** 177 Merseburgerstr. 4.

!! Auf Kredit !!

zu den nur denkbar günstigsten Zahlungsbedingungen

Möbel, Betten, Polsterwaren, Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben.

Möbel für 48 M., Anz. 3 M.	Anzüge oder Paletots: Serie I Anz. 1.50, Serie II Anz. 3 Mk. III 5-8, IV 9-12
" 95 " " 5 "	Rock- u. Gehrock-Anzüge. An- u. Abzahlung u. Ueberreink.
" 140 " " 10 "	
" 180 " " 12 "	
" 270 " " 22 "	
" 350 " " 28 "	

Kinderwagen u. Sportwagen in selten schöner Auswahl. Anzahl. 2, 3, 4, 5, 7, 9, 12 M.

Alles in dem weitaus bekannten, bestrenommierten Möbel- und Ausstattungs-Geschäft

N. Fuchs Halle a. S., nur Gr. Ulrichstr. Nr. 58, I., II., u. III. Etage.

Beamte ohne Anzahlung. Zur Ergänzung: Bildnis, Selbstschreibende Zigaretten, Vertikals, Spiegel, Truencoux, Gardinen, Schreibstühle, Schreibstühle, Kleiderstühle, Verschlussstühle, Verschlussstühle, Topfchen, Gardinen, Porzellan, Luxus-Möbel etc.

Damen: Jackets, -Pullover, -Häuser, Anz. 5, 8, 10, 12. Sämtliche Manufaktur- und Schuhwaren.

Streng diskret.

Anfichts-Postkarten

Bitterfeld.
Achtung, Radfahrer!
Das Irene-Rad
schlägt jede Marke der Welt in Stabilität und Haltbarkeit.

Im Unkosten zu verbodern, bekommen wir unsere Räder und Zubehörteile woggenweise.

Unser Prinzip ist: Großer Inhalt u. geringer Nutzen, damit wir unsere Räder und Zubehörteile zum Gabeln u. Versandhaus-Vertrieb verkaufen können.

Spezialität: Reparatur-Verkehr mit elektrischem Betrieb unter ledernährlicher Leitung am Platze.

Spezialität: Reparatur Neokarsula W. C. E. Viktoria, Otto, Aggr, Brennaner, Spezial.

Fahrräder Spezial von 32.50 Mk. an.
Fahrräder Irene von 39.00 bis 45.00 Mk., 1 Jahr Garantie.
Fahrräder von 45.00 bis 75.00 Mk., 5 Jahre Garantie.
Fahrräder von 75.00 bis 89.00 Mk., 10 Jahre Garantie.
Die gebrauchte Fahrräder von 5.00 bis 20.00 Mk.
Schulräder von 2.00 bis 4.25 Mk., mit Garantie.
Kaufbecken von 2.50 bis 7.25 Mk., mit Garantie.
Reifen von 1.50 bis 4.00 Mk., mit Garantie.
Beleuchtung von 0.75 bis 1.40 Mk., mit Garantie.

Benutzungen mit Sporbau von 2.50 Mk. an.
Benutzungen, verteilbar von 3.00 Mk. an.
Freilicht mit Rührtriebremse von 5.80 Mk. an.
Spezialrad von 2.80 Mk. an.
Wendegabel von 1.90 Mk. an.
Gebühler von 0.60 Mk. an.
Kleberklebe von 2.40 Mk. an.
Kleberklebe von 0.30 Mk. an.
Katernen für Carbid von 1.00 Mk. an.
Katernen für Del von 0.80 Mk. an.
Gehäufeltern, doppelt von 40 Pf. an.
Gehäufeltern von 19.00 Mk. an.

Rahmenmaschinen von 45.00 Mk. an. Spezial-Über-Maschinen.
Kinderfahrzeuge, Bergmaschinen, Bahnräder u. a. m.

Billigste Bezugsquelle für Händler.

Irene-Fahrrad-Grossvertrieb
H. Schneider, Hallischeschtrasse No. 27.

Die neuesten Schläger für Kinderfeste!

In Kampfen, Stockturnen, Fäustchen, Faustball, Vertikals, etc. etc.

Stets als langjähriges Spezialität für Halle a. S. Saale direkt ab Fabrik zu staunend billigen Preisen.

Boh & Fühl, Halle a. S., Grünstr. 29.
Telefon 1064. Papierwaren-Fabrik. Telefon 1065.

Frauen, welche bei Störungen schon vieles andere erfolglos angewandt, bringt mein glänzend bewährtes Mittel große erprobte Erfolge. Ich bin dem berühmtesten erkrankten Mk. 5.50 u. 10.00, Diskr. Nachb. Berl. überallhin nur durch Drogerie Vocatus, Berlin N., Schönhauser Allee 134 B. *104

Echte Leipziger Hühneraugenplatten
Garantierter sicherer Erfolg. Zu haben à Stück 20 Pf. Alleiniger Verkauf für Halle und Saalkreis:
Johann Zarembo, Merseburgerstr. 35.

Leder-Uhrarmbänder
f. Herr. u. Damen, sehr bill. Leipzigerstr. 90.

Bildschön
macht ein art. rein. Gesicht, rothes, jugendliches Aussehen u. weicher, schöner Teint. Alles dies erzeugt **Stenopfer-Seife**

(Die beste Vitenmilch-Seife)
à Stück 50 Pf. Die Wirkung erträgt 345 welcher rote u. ruffige Haut weg und sanfter macht. Tube 50 Pf. bei: Bahndorf & Co., Leipzigerstr. 104. Paul Ewers, Gr. Ulrichstr. 74. Paul Fritzsche, Delfingerstr. 74. F. A. Walcott Nr. 8. Gr. Ulrichstr. 30. F. A. Hildebrand, Südring 52. Ernst Jantzen, Leipzigerstr. 31. Wilm. Hoesel, Reifstr. 111. Carl Bahr, Große Brunnenstr. 2. In Rietzchen: Drogerie Glück etc.

Wohnungs-Anzeigen
2 Wohnungen zu vermieten, am 1. Oktober zu beziehen.
*1231 F. Hendrich, Burg i. St.
*1231 M. J. u. Schloß, an antl.
*1231 S. J. J. *1235 Schulerhof 2

Arbeitsmarkt
Greifenz,
Istbe, mit hohem Einkommen, zu vergeben. Branchenkenntnis nicht erforderlich. Keine Verpflichtung. Offert. unter Postlagerkarte 161 Berlin S. 42. *1237

Erfindungen und Ideen werden zur **Ausbeutung** angekauft.
Auskünfte u. Ratschläge frei.
Brehm & Co., Dresden-A. 16.

Rosfleisch.
Diese Woche wieder 11. Alles übrige wie bekannt nur direkt bei **A. Thurm,** Reilstrasse 10. 108

Restergeschäft
wird unabhängigen Besitzern unter günstigen Bedingungen eingerichtet. Anstellung erforderlich, haben nicht notwendig. Off. um D. E. 5126 an **Wendolf Kossow, Dresden.** *1218

Riesen-Kaninchen
bis 20 Pf. schwer werden. Suchtpaar, 6-7 Wochen alt, 5 Mk. ältere Tiere nach Vereinbarung. *1128
O. Schröder, Gross-Saale, (Bes. Magdeburg), Rathische Str.

Erfindungen und Ideen werden zur **Ausbeutung** angekauft.
Auskünfte u. Ratschläge frei.
Brehm & Co., Dresden-A. 16.

Der neue Welt-Kalender 1914.
Reich illustriert. Reich illustriert. Preis 40 Pfennig.
Zu beziehen durch alle Expedienten und Austräger sowie durch die **Volksbuchhandlung, Halle (Saale),** März 42/43.

Arbeitsmarkt
Greifenz,
Istbe, mit hohem Einkommen, zu vergeben. Branchenkenntnis nicht erforderlich. Keine Verpflichtung. Offert. unter Postlagerkarte 161 Berlin S. 42. *1237

Erfindungen und Ideen werden zur **Ausbeutung** angekauft.
Auskünfte u. Ratschläge frei.
Brehm & Co., Dresden-A. 16.

Restergeschäft
wird unabhängigen Besitzern unter günstigen Bedingungen eingerichtet. Anstellung erforderlich, haben nicht notwendig. Off. um D. E. 5126 an **Wendolf Kossow, Dresden.** *1218

Arbeitsmarkt
Greifenz,
Istbe, mit hohem Einkommen, zu vergeben. Branchenkenntnis nicht erforderlich. Keine Verpflichtung. Offert. unter Postlagerkarte 161 Berlin S. 42. *1237

Arbeitsmarkt
Greifenz,
Istbe, mit hohem Einkommen, zu vergeben. Branchenkenntnis nicht erforderlich. Keine Verpflichtung. Offert. unter Postlagerkarte 161 Berlin S. 42. *1237

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 174

Halle (Saale), Sonntag den 27. Juli 1913

24. Jahrg.

Internationaler Jugendschutz.

Auf seine kleine Anfrage über die internationale Regelung des Jugendschutzes erhielt der christlich-sozialen Reichstagsabgeordnete Rumm von der Regierung die Antwort: Diese Frage werde im Herbst dieses Jahres auf der Konferenz der Vereinigung für gesellschaftlichen Arbeiterschutz behandelt werden, man müsse sich bis dahin betätigen, wenigstens nicht vor auszuweisen sei, welches das Ergebnis dieser Verhandlungen für Deutschland, das den Sitzungen einer Konvention unterstehe, sein werde.

Dann weiß sowohl der christlich-soziale Herr Rumm wie die deutsche Regierung, daß von dem kürzlich beschlossenen internationalen Konferenzen für die gesellschaftliche Regelung des Arbeiterschutzes keine Feigen für Deutschland zu pflücken sind. Und so ist die kleine Anfrage des Herrn Rumm nichts als ein Ausfluß der bei den christlich-sozialen (samt dem bekannten Heubel), mit der sie ein Interesse an sozialen Fragen haben; während die Regierung eine willkommene Gelegenheit bekam, ihre beschämte, gewundene Abweisung dieser wichtigen Fragen gegenüber dem Reichstag zu verdeutlichen, von der sie weiß, daß ihre Ergebnisse für sie gleich Null sein werden. Herr Rumm konnte der Regierung keinen größeren, den Arbeitern aber keinen schlechteren Gefallen tun.

Der Gedanke einer internationalen Regelung des Arbeiterschutzes mußte mit der fortschreitenden Internationalisierung des Kapitals und der damit verbundenen Ausbeutung gewirren. Er wurde denn auch fortgesetzt von seiner Partei so eifrig propagiert wie von der Sozialdemokratie, die schon im Jahre 1884 durch ihre Reichstagsfraktion in einem Entwurf zur Arbeiterschutzgesetzgebung die Einberufung einer Konferenz der entwickelten Industriestaaten zwecks Verständigung über die Grundzüge einer auf einheitlichen Grundsätzen basierten Arbeiterschutzgesetzgebung forderte. Und das Erfurter Programm stellt das Postulat einer wirksamen nationalen und internationalen Arbeiterschutzgesetzgebung an die Spitze seiner sozialpolitischen Forderungen. Praktisch gingen neben den immerwährenden energischen Anträgen der Sozialdemokratie bereits in den achtziger Jahren von der Schweiz starke Impulse zur internationalen Regelung des Arbeiterschutzes aus. 1889 richtete sich die Schweizer Regierung zum wiederholten Male in einem Rundschreiben an die europäischen Industriestaaten, in welchem sie als die wichtigsten Programmpunkte u. a. die Forderungen aufstellte: Verbot der Sonntagsarbeit, Festsetzung eines Maximalarbeitstages für jugendliche Arbeiter, Verbot der Beschäftigung von jugendlichen und weiblichen Personen in besonders gesundheitsgefährlichen und gefährlichen Betrieben, Bekämpfung der Nachtarbeit für jugendliche und weibliche Personen. Unter den Regierungen, die es mit der Verantwortung dieses Rundschreibens nicht eben sehr eilig hatten, glänzte auch die deutsche. Ein Jahr später wollte dann freilich Wilhelm II. in seinem jugendlichen Regierungseifer mit Wollstumpfen den Arbeiterschutz betreiben. Das Mißlingen seiner arbeitervriendlichen Pläne, die alsbald in die Kampfparole gegen die vaterlandslosen Wellen umschlug, ist wohl bekannt. Der deutschen Regierung mußten erst einbringlichere Reklamen erteilt werden, bis sie, unter dem fähigen Druck der sozialdemokratischen Propaganda, zu einer gewissen Regelung wenigstens der Arbeitsschicht Jugendlöhne kam. Es muß erst das krochende Bewußt der Minderheiten als Maximalarbeitszeit für die Jugendlichen von vierzehnten bis zum sechzehnten Lebensjahre gesetzlich geteilt werden, und das Verbot der Nachtarbeit tritt in der Bestimmung auf, daß die Arbeitsschicht nicht vor 8 Uhr morgens beginnen und nicht über 8 Uhr abends ausgedehnt werden darf. Wieviel sich Theorie und Praxis bedecken, soll hier außer acht gelassen werden.

Angewandte ist aber, in erster Linie wiederum durch die rapid wachsenden Bedürfnisse des Militarismus in den kapitalistisch entwickelten Ländern verursacht, eine internationale Regelung der elementarsten Forderungen des Jugendschutzes zur unabweisbaren Notwendigkeit geworden. Sie findet ihren Ausdruck in den Verhandlungen der Internationalen Vereinigung für gesellschaftlichen Arbeiterschutz, auf deren achten Kongress eben die deutsche Regierung anpösielte. Waren 1901 auf der konstituierenden Versammlung dieser Vereinigung nur vier Staaten delegiert, so zählte die letzte Delegiertenversammlung im vorigen Jahre 46 Regierungsveterane aus 28 Staaten. Ist so der Wirkungsbereich der „Vereinigung“ schon ziemlich weit gegangen, so sind ihre Wirklungen selbst noch von einer erhabeneren, wirksamen Weisheit. Nichts zeigt so deutlich, wie die Behandlung des Jugendschutzes auf den bisherigen Kongressen. Schon auf der zweiten Delegiertenversammlung (1902) wurde das Verbot der Nachtarbeit jugendlicher Arbeiter als eine der „Vereinigung“ zuzuschreibende Anlegenheiten propagiert. Man sah diese wichtige Frage jedoch einwilligen für die Tagesordnung der nächsten Konferenz vor. Durch die Ausarbeitung eines Fragebogens, der für die Herstellung einer Denkschrift als Grundlage dienen sollte, suchte das Internationale Arbeitsamt die Behandlung des Themas zu beschleunigen. Der Eifer war ebenso lobenswert, wie der Erfolg gering; denn die dritte Delegiertenversammlung (1904) ging durchaus nicht an die Arbeit, sondern begnügte sich mit der Annahme des Fragebogens und erklärte sich für die Dringlichkeit der Abschaffung der Nachtarbeit für die Jugendlichen. Allein die vierte Konferenz (1906) beschränkte das Verbot der Nachtarbeit zunächst auf Kinder bis zu 14 Jahren, während sie für die Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren eine ganze Reihe von Ausnahmen einräumte, unter denen die Zulassung der Nachtarbeit in Industrien mit leicht verderblichen Stoffen als besonders markantes Merkmal für die Befreiung von nachlässigen Jugendlöhnen um die Profite des Kapitals herortrat. Im übrigen wurden auf dieser Konferenz die Wünsche formuliert, die nun der fünften Delegiertenversammlung (1908) in der Form eines ausführlichen Berichts vorgelegt wurden. Diese Konferenz sah ihre Hauptaufgabe darin, die Wünsche mit den nötigen Präzisierungen zu versehen. Nicht einmal das Verbot der Nachtarbeit passierte glatt das Forum der getragenen Mitglieder, die als Regierungsbefragte die Einwände der Kapitalisteninteressen spielten. Die Abendnachtsarbeit in den Glasfabriken blieb bestehen; für die Jugendlichen über 16 Jahren oder wurde die Nachtarbeit in den Holz- und Sammetweber, in den Gieß- und Schmelzwerkstätten und in den Lauffabriken Kontoren als notwendig angesehen, aber damit nicht genug. Die letzte Dele-

gierenversammlung wird noch einen bedeutenden Schritt vor den Profitinteressen des Kapitals zurück, die befristet lang und häufig die Möglichkeit, die Frage der Nachtarbeit jugendlicher Arbeiter überhaupt international regeln zu können und forderte ihre Streidung vom Programme der „Vereinigung“. Das war im Jahre 1910.

Unter solchen Verhältnissen ist es denn gerade kein Wunder, wenn selbst ein sozialpolitisch so rückfälliger Staat wie das Deutsche Reich in seinen Selbstbestimmungen für jugendliche Arbeiter noch wie ein Chimborazo aus den Nebelungen der internationalen Arbeiterschutzbestrebungen jener „Vereinigung“ hervorsticht. Und nicht dieser „Vereinigung“ vertritt sich jetzt die deutsche Regierung, um ihren Sinn für sozialpolitischen Fortschritt zu behaupten! Das darf sich freilich nur eine Regierung erlauben, die einen Reichstag zur Seite hat, dessen Mehrheit in weitaus der Mehrzahl der Fälle aus den Knochen apportiert, den die Regierung ihr zuwirft.

Für die Arbeiterklasse aber bedeutet der Beschluß der Regierung ein neues Signal zum Kampfe für das Wohlgehen ihrer Jugend.

Kochrezepte für arme Leute.

Das niederelbische Bergarbeiterelend ist in letzter Zeit oft genug Gegenstand der Besprechungen im Parlament und Presse gewesen. Ganz besonders wurden über die Ernährungsweise dieser Bevölkerungsdichte tief beschämende Angaben gemacht. Daß diese elende Ernährungsweise nun aber gar noch durch obligatorischen Haushaltungunterricht in den Mädchenvereinschulen dieser Bergarbeitergemeinden auf die heranwachsende Generation übertragen werden soll, hätte man doch nicht für möglich gehalten. In den Bergarbeiterfamilien Weibchen und Kleinkinder sind seit Jahren 2, 3, für die 13-jährigen Mädchen der oberen Mittelschichten Haushaltungskunde eingebracht worden, die einzig und allein den Zweck erfüllen sollen, den heranwachsenden Hausfrauen das „Sparen“ auf den jämmerlichen Einkommensverhältnissen beizubringen. In dieser Haushaltungsschule bilden immer wieder solcher dreizehnjähriger Mädchen eine Familie. Für diese sieben Personen -- in solchem Alter immer starke Eßer -- steht für jede Wahlzeit 1 Mt. zur Verfügung. Diese Summe darf aber niemals ausgebraucht werden, es muß daran „gespart“ werden. Wieser sind folgende Gerichte als „nahrhaft“ und „sättigend“ den Kindern losgelassen worden:

Buttergerüstsuppe.

2 Liter Wasser, 7 Eßl. Grieß	7 Pf.
1 Stck Butter, 1 Löffel Salz	6 "
1 Stck Bim	1 "
	14 Pf.

Wassersuppe und Bratkartoffeln.

2 Liter Wasser, 3 Bouillon-Würfeln	15 Pf.
1 Löffel Salz, 1 Stck Butter	6 "
1 Stck Brot	2 "
2 Kilo Kartoffeln	30 "
2 Zwiebeln, 2 Löffel Salz	4 "
8 Löffel flüssiges Fett	16 "
	63 Pf.

Milchreis.

500 Gramm Reis, 1/2 Liter Wasser	30 Pf.
1/2 Liter Magermilch	12 "
1 Löffel Salz, 60 Gramm Butter	11 "
4 Löffel Zucker, 1 Teelöffel Bim	6 "
	49 Pf.

Buttermilch und Mürkartoffeln.

1 1/2 Liter Buttermilch	12 Pf.
1 1/2 Kilo Kartoffeln	15 "
1 Löffel Salz, 1 Stck Butter	6 "
1/4 Liter Milch - Wasser	5 "
	38 Pf.

Grühflammerie mit Obst.

1 Liter Milch, 250 Gramm Grieß	21 Pf.
1 Stck Butter, 4 Löffel Zucker	9 "
1 Stck Banille, 1 Rüssel Salz	10 "
10 Mandeln und 3 Eier	26 "
250 Gramm Obst, 3 Löffel Zucker	28 "
	89 Pf.

Emmentaler und Plauenemus.

3 alte Semmeln	5 Pf.
1/2 Liter Milch, 1 Löffel Salz	7 "
1 Et. 400 Gramm Mehl, 1 Löffel Salz	23 "
250 Gramm Plauenemus	25 "
1/2 Liter Wasser, 3 Löffel Zucker	9 "
1 Löffel Kartoffelmehl	2 "
	65 Pf.

Salzkartoffeln und Zwiebelbeleg.

1 1/2 Kilo Kartoffeln	15 Pf.
1 Löffel Salzwasser	1 "
4 Löffel Mehl, 4 Löffel flüssiges Fett	16 "
3 Zwiebeln, 1 Teelöffel Salz	3 "
1/2 Liter Wasser	5 "
	39 Pf.

Milchfische.

375 Gramm Hirse, 1 Löffel Salz	21 Pf.
1/2 Liter Wasser, 30 Gramm Butter	5 "
1/2 Liter Magermilch	12 "
1/2 Teelöffel Bim, 3 Löffel Zucker	4 "
	42 Pf.

Milch wird nach diesen famosen Koch- und Ernährungsweisen nun dann auf den Tisch kommen, wenn an den anderen armeneligen Gerichten genigend genaspt werden konnte. Und bei solchen Rezepten wundert man sich, wenn der niederelbische Bergarbeiterelend Waidwund die stärkste Säuglingssterblichkeit aufweist und bei solcher Kostlust auch in Zukunft aufzuweisen wird.

Leset die Arbeiter-Jugend!
Bestellungen nimmt entgegen: Gustav Giese, Leipzig 26.

Gewerkschaftliches.

Der Werftarbeiterstreik.

Nachdem die Verwaltungsstelle Hamburg des Deutschen Metallarbeiterverbandes beschloffen hat, am Sonnabend, den 26. Juli, die erste Streikunterstützung auszugeben, haben sich die übrigen Verwaltungsstellen ebenfalls mit der Frage der Unterstützung beschäftigt oder werden es doch in aller nächster Zeit tun. Die Mehrzahl der Verwaltungsstellen, so die der Holzarbeiter, Transportarbeiter und Bahnarbeiter u. a., zählen ebenfalls bereits am Sonnabend die erste Unterstützung aus solchen Mitteln. Die meisten Verwaltungsstellen haben auch, wie die Metallarbeiter, einen Extrabeitrag beschloffen.

Die Arbeiterzeitung-Schiffwerft sucht Leute anzuwerben und sie zu veranlassen, einen Beers zu unterschreiben, daß sie in den nächsten Jahren keinem Verbands beitreten dürfen. Der Unternehmer-Arbeitsnachweis, der bisher keine Porten geschlossen hatte, verfußt jetzt ebenfalls, Streikbrecher zu vermitteln. Von einer Weisung der Werften kann jedoch keine Rede sein; es kann sich nur um kleinere bringende Reparaturen handeln, die man mit Hilfe von Techniken, Weistern und Lehrlingen fertigstellen wird.

Auf den Werften in Bremerhaven sind die Arbeiter auf einen Verbandsentscheidungsbesuch vom Donnerstag hin am Freitag, den 26. Juli, ausständig geworden. Die christlichen Organisationen hatten verfußt, mit den dortigen Werftbestimmern in der schwachen Lohnfrage zu verhandeln. Die Unternehmer haben das aber abgelehnt. Daraufhin ist nun der Konflikt auch hier unermittelbar geworden.

Außerordentlicher Verbandstag der Metallarbeiter.

Der Vorstand des Metallarbeiterverbandes beruft für den 8. und 9. August einen außerordentlichen Verbandstag nach Berlin in das Gewerkschaftshaus ein. Der Verbandstag einer Versprechung des Werftarbeiterstreiks. Die Delegiertenwahlen finden im ganzen Verbandsgebiet am Sonntag, den 8. August, vormittags um 10 bis nachmittags 4 Uhr statt. In der Zeit vom 27. bis 31. Juli werden überall dort, wo es bei der Kürze der Zeit angängig ist, Mitgliederversammlungen zur Auffstellung der Kandidaten und zur Vorbereitung der Wahlen abgehalten. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Angelegenheit wird auch eine sehr starke Beteiligung geredet.

Die Ausperrung der Berlenmacher im Hüttelgebirge.

Murde nach großväterlicher Dauer mit einem kleinen Erfolg für die Arbeiter beendet. Alle Verhandlungen, die bisher sowohl vom Hüttelgebirgerverband wie auch von Vertretern der Regierung angebahnt worden, scheiterten an der Unmöglichkeit einzelner Schmarotzer unter den Unternehmern. Ein nochmaliger Versuch des Gouletiers aus Hüttel hatte den Erfolg, daß die Berlenfabrikanten sich zu Unterhandlungen bereit erklärten. Es gelang dann, folgende Vereinbarungen zustande zu bringen: Die Ausperrung wird in den drei Gouletiers-Quartieren aufgehoben. Sämtliche Arbeiter kommen sofort wieder an ihre Arbeitsplätze und erhalten eine sofortige Lohnrückzahlung von 5 Proz.; eine weitere prozentige Lohnrückzahlung erfolgt am 1. Mai 1914.

Diesen Vereinbarungen hat sich die Firma Hof, Krahl aus Ostwarmerstein nicht angeschlossen, so daß bei dieser Firma der Kampf weitergeführt wird. Mit den anderen Unternehmern ist vereinbart worden, daß alle freien Plätze mit Ausgesperrten besetzt werden müssen.

Frauenbewegung.

Ökonomischer Unterricht für die Frau.

Die schon viel erörterte Frage der hauswirtschaftlichen Auszubildung der Frau wird neuerdings von den deutschen Arbeiterzeitung wieder diskutiert. Dieses Blatt ist soweit mit dem hauswirtschaftlichen Unterricht der Arbeiterinnen zufrieden, als die Ausbeutung dieser Arbeiterinnen nicht dadurch gestört wird. So schon unzulänglich, daß der obligatorische Fortbildungskursunterricht, in den seltenen Fällen, wo er eben auch für Mädchen obligatorisch ist, der Ausbeutung eine kleine Schranke setzt, fräuben sich die Unternehmer hartnäckig dagegen, daß der hauswirtschaftliche Unterricht in den Fortbildungskursen oder an den Fachschulunterricht angegeschlossen wird. In dieser Sache schreibt das Blatt: Ein derartiger Unterricht kann, wenn er mit Erfolg erzieht werden soll, immer nur für eine beschränkte Zahl von Teilnehmerinnen in geeigneten Räumlichkeiten gegeben werden. In größeren Industriebetrieben kann er daher nicht an alle jugendlichen Arbeiterinnen erteilt werden, wenn man nicht weichen will, einen Teil derselben von der Arbeit wegzunehmen. Das letztere würde sich aber mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Gang der Industrie und auf den Verbleib der Arbeiterinnen von selbst verbieten. Schwierigkeiten ergeben sich auch, wenn man den hauswirtschaftlichen Unterricht für Handlungsgehilfinnen einführen will. Diesen kommt es vor allem auf eine tüchtige fadengeberliche Ausbildung an, da sie viel mehr damit rechnen müssen, dauernd in ihrem Berufe zu bleiben. Eine stärkere Eingliederung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in den Unterricht der Handwerkschulen usw., wie dies neuerdings gerade auch von den preussischen Landesämtern verlangt wird, muß aber den Fachunterricht überdehlt befürchten. Schließlich wird vorgeschlagen, dem Bedürfnis nach besserer hauswirtschaftlicher Ausbildung durch zweckmäßigen Ausbau des Unterrichts in den oberen Klassen der Volksschule Rechnung zu tragen.

Alle hauswirtschaftlichen Unterrichts möglich, nur keine Verminderung in der Ausbeutung der Arbeiterinnen. Ganz anders, viel bringlicher und mit ganz anderen Gründen vertreten der Ministerialdirektor Dr. Fr. Jahn und Dr. Hof. Allein die Forderung nach einem ausdehnungsfähigen hauswirtschaftlichen Unterricht der Frau. In der 2. Befragung von Frankfurt und soziale Lage liegt man: Allen Maßnahmen des Staates auf dem Gebiete des Ernährungswesens ist nur ein Teilerfolg beschieden, wenn nicht die Bevölkerung, selbst zur Beobachtung der wichtigsten Forderungen der Ernährungshygiene und zur Wirtschaftlichkeit in der Ern-

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 60.

Sonntag, 27. Juli

1913

Abendlied

Von Karl Bröger.

Die Sonne geht zur Rüste,
Nimmt nach der goldenen Rüste
Des Abends Ziel und Lauf.
Nun steigen mit den Sternen
Aus unbekannten Fernen
Gefühle, fremd und wunderbar, heran.

Des Tages Vollgesichte
Verlassen mit dem Lichte
Und gleiten aus dem Raum.
Ich stehe und empfinde,
Wie ich mir selbst entschwinde
Und tastend wandle zwischen Tag und Traum.
(Aus dem Juliheft des Türmer.)

Frau Potiphar.

Eine siebenbürgische Bauerngeschichte.

Von Wilhelm Winter.

Beim Pfarrer Daniel Traugott Volkner in Klein-Nadersdorf diente ein Knecht namens Sepp, der noch den Familiennamen Luffsch führte, eine elternlose Waise war und nicht seinesgleichen hatte.

Sepp war fast sieben Fuß lang, klobig, stämmig und breit wie ein mittelalterlicher Kleiderhant. Auf einem kurzen Stiernaden saß ein Kopf, der einem Eimerschaff nicht unähnlich sah. Struppiges Blondhaar hing dem menschlichen Ungetüm bis auf die mächtigen Schultern, die wasserblauen Glotzaugen blühten etwas blöde, aber immer neugierig in die Welt und seine gewaltige Gattensaße schnupperte fortwährend nach Baumengenißen, denn der Goliath war ein nimmerfatter Effer. Ebenso waren seine spannenlangen Ohren stets in Bewegung, was ein sicheres Anzeichen dafür bot, daß ihr Wesiger angestrengt auf jedes Geräusch lauschte, weil er hoffte, eine Neuigkeit zu hören. Der Mund des Riesen, der wie bei einem Wiederläuer unaufhörlich irgendwas zu zermalmen hatte, glich einem Höllenschlund, hinter dessen Zahngelage die größten Broden verschwand wie die Garben in einer Dreschmaschine. Das ganze Gesicht machte einen gutmütigen, aber auch unsäglich albernen Eindruck.

Sepps hervorragendste Eigenschaften waren neben seinem unstillbaren Hunger eine unbezwingliche Neugierde und eine schier fabelhafte Muskelkraft, die aber mehr Schaden als Nutzen verursachte, weil Sepp meistens alles verkehrt anpackte. Willig verrichtete er jede Arbeit, aber sie mußte ihm in die Hand gedrückt werden.

Seine Einfältigkeit war mit einer guten Portion Pffiffigkeit gepaart, die er besonders bei der Magenfrage in Anwendung brachte.

Der holden Weiblichkeit stand er sehr, rats- und hilflos gegenüber und vor der kleinsten, schwächtesten Maid nahm er so schnell Reißaus, als es ihm seine langsamen Beine erlaubten.

Dieser Sepp nun war das Schmerzenskind des Herrn Vaters (so werden die sächsisch-protestantischen Seelsorger von ihren Pfarrkindern genannt), denn mit seiner das übrige Pfarrhofgefinde schädigenden Freßlust, mit seiner Beschränktheit und hauptsächlich mit seiner Neugier bereitete er dem Herrn Pfarrer viel Verdruß, Ärger und Unannehmlichkeiten.

Wiederholt hatte er dem Knechte den Laufpaß gegeben, aber Sepp leistete diesem einfach keine Folge, an seinem ehernen passiven Widerstand zerschellen alle Aufkündigungen des Pfarrers und auch das amtliche Einschreiten des Dorfrichters

nüchte nichts, Sepp war zum freiwilligen Verlassen des Pfarrhofes nicht zu bewegen und für Gewaltanwendung war dem Herr Vater nicht zu haben.

Aber eines Tages wurde der Sepp dennoch veranlaßt, den Pfarrhof mit einem Bauernhof zu vertauschen. Das kam so: Die ehr- und tugendsame Witwe Katharina Scholtes, die ein hübsches Antlitz ihr eigen nannte, hatte auf den starken Sepp ein Auge geworfen und ihm wiederholt angedeutet, daß sie mit ihm gern vereint durchs Leben gehen wolle. Aber Sepp zeigte für die Lodungen der drallen Wittib kein Verständnis.

Nun wurde die Heiratslustige in ihren Anspielungen etwas nachdrücklicher. Sie versuchte, den langen Bleßraß mit ledernen Wissen zu lödern und setzte ihm den süßesten Wein vor, wobei sie durchblicken ließ, daß es ihr Zukünftiger immer so haben würde.

Und Sepp aß und trank, daß er seiner Leibgürtel um ein paar Löcher nachlassen mußte, aber den Wein mit dem Götterganzpfaß verstand er noch immer nicht; er gab noch wie vor nicht das kleinste Anzeichen kund, daß sich in seinem Herzen ein der Liebe ähnliches Gefühl regte.

Die Frau Katharina wollte schier verzweifeln. Aber der angeschlachte Riese mit der Wärenkraft hatte es ihr etwasmal angetan, sie ließ in ihrer Werbung nicht mehr nach. Da der Sepp ihren zarten Lodungen und dem Winken mit dem Hauptpfahl gegenüber hartnäckig stumpfsinnig verblieb, versuchte sie es mit einem Deuter mit dem Scheunentor, wobei ihr ein Haisal zu Hilfe kam, der sie endlich an das Ziel ihrer heißen Wünsche brachte.

Eines Abends sah der Pfarrers Knecht wieder bei der liebsten Witwe und tat sich an einer schöpferischen Lokana (einmal Art Gulyas) mit Palules (festen Maisbrei) gütlich, die er mit einem vorzüglichen Arabegener (einem guten Siebenbürgen Wein) hinunterspülte.

Nach beendetem Mahle ergriff die Witwe plötzlich die Hand ihres Idols und fing an, so bitterlich zu schluchzen, daß sie den Boden stieß.

Sepp machte ein urdummes Gesicht dazu. Blinks mit den Frostaugen hilflos umher, warf vor Verlegenheit den glücklicherweise schon leeren Weinkrug um und begann vor Angst zu schreien und zu grunzen wie ein überfülltes Schwein. Und als der Schmerzensausbruch der Frau Katharina immer heftiger und lauter wurde, steigerte sich auch das Schreien und Grunzen des ratlosen Goliath.

Doch auch der tiefste Gefühlsbrunnen wird mit der Zeit ausgeschöpft. Die Zähren der traurigen Witwe, die merkwürdigerweise in dem vorgehaltenen Tüchlein gar keine Spuren hinterließen, hörten auf zu fließen und das Herzbrechende Schluchzen verstummte.

Dafür begann Frau Scholtes ein vielstrophiges Klagegedicht zu jammern, worin sie ihrem Gaste haarscharf den Beweis lieferte, daß er ihren guten Ruf als keusche und sittsame Witwe durch seine häufigen Besuche ins Banke gebracht habe, so daß alle Nachbarn, ja das ganze Dorf, vom jüngsten Säugling angefangen bis zur ältesten Großmutter, mit Fingern und Zungen hinter ihr zeigten. Darum bitte sie den Sepp um des Himmels willen, er solle als Mann und Christ an ihr handeln und sie vor weiterer Schande und übler Nachrede bewahren, indem er sie schleunigst zu seinem rechtmäßigen Eheweib mache, das stets bestrebt sein werde, ihm das Leben süß und das Sterben leicht zu machen.

Der Riese war während der verschämten Werbung der tugendhaften Wittib immer bleicher geworden, kalter Schweiß neigte seine Kirbistirn und sein Schreien und Grunzen gingen in raselndes Stöhnen und Nöckeln über.

Jählings fuhr er von seinem Sitze empor, machte einen einzigen langen Schritt zur Tür und draußen war er.

Die so schände Verlassene verlor fast das Bewußtsein vor Wut. Zornestränen tropften aus den vor Rachsucht funkelnden Augen und in ohnmächtigem Grimme schlug sie mit beiden Fäusten auf den Tisch, daß das Geschirr darauf herumbüpfte,

Da fiel ihr Blick auf den Leibgürtel, den der Sepp während des Abendessens abgesehnt und auf die Ofenbank gelegt hatte, um beim Stopfen seines Mantels nicht behindert und beengt zu sein. Mit einem Freudenschrei schwenkte sie den Hund hin und her und sicherte boshaft vor sich hin.

„Na wart', mein keuscher Joseph! Jetzt hab' ich dich! Nun kannst du mir nicht mehr los, meine süße Freßmaschine! Mit deinem eigenen Gürtel werd' ich dich so fest an mich schnallen, daß du dich dein Lebtag nicht mehr losreißen kannst! Oha! So dumm kann auch nur ein Mannsbild sein! Der Gürtel da wird mir besser helfen als der Mantel, mit dem die Potiphar sich an dem blöden Joseph gerächt hat. Ich werd' es schon geschickter anfangen als das ägyptische Frauenzimmer. Morgen wird der Herr Pfarrer in die Nadel eingefädelt, mit der ich den großen Freßfad an meine Hochzeitschürze annähen werd'!“

Am anderen Tage erschien zur schicklichen Stunde Frau Scholtes beim Herrn Pfarrer. Jeder sah es der Wittib schon von weitem an, daß sie schwerer Kummer und bitteres Herzleid brühten, denn ihre Augen waren trüb und die Lider geschwollen und gerötet.

Als sich Seine Ehrwürden bei Frau Katharina um den Zweck ihres Erscheinens erkundigte, fing sie so heftig zu weinen an, daß ihre rundliche Leibesfülle nur so zitterte und wabbelte.

Der Pfarrer ließ sie eine Zeitlang gewähren, dann nahm er sie an der Hand und sprach ihr beruhigend zu.

Endlich verfiel der gar nicht vorhandene Tränenstrom der ehrfamen Witwe, dafür ergoß sich aber eine Redebest in den läglichsten Tönen über den bestürzten Herrn Vater, der aus dem Wortsprudel so viel heraushörte, daß sein eigener Knecht, der Joseph Lutsch, die tugendhafte Witwe Katharina Scholtes durch sein ungekürtes Werben in die ungewaschenen Lasterhölzer der boshaften Leute gebracht habe. Sie habe ihn mit stiller Entrüstung zu christlicher Mäßigung verwiesen, aber der starke Rüpel habe eine schwache Stunde der zarten, einsamen Frau benützt und ihr mit roher Gewalt genommen, was sie ihm als tugendfame, keusche Witwe verweigerte.

Als Beweis der schweren Anlage zog die Bäuerin den von Sepp im Etüde gelassenen Gürtel aus der Tasche und hielt ihn dem Pfarrer unter die Nase, der das Korpusdelikti als das Eigentum seines Knechtes erkannte, war doch dessen Name darauf eingekleidet.

Zum Schluß bat die in ihrer Frauenwürde tief gekränkte Anklägerin den Herrn Vater mit aufgehobenen Händen, er möge den Sepp dazu verhalten, ihre gekündete Ehre wieder aufzurichten, indem er sie so rasch als möglich zu seinem „gefehllich geschützten“ Weibe mache, das heißt: heirate.

Der Pfarrer war angesichts des Gürtels von der Schuld seines Knechtes vollkommen überzeugt, denn kein Mann läßt seinen Lebensschmid bei einer ihm fernstehenden Frauensperson liegen. Herr Wolschauer öffnete das Hosenfenster und rief den abnungelosen Sepp in die Stube.

Als dieser der Witwe ansichtig wurde, machte er wieder ein so urbarmes Gesicht, daß die beiden anderen nur mit großer Mühe ihre Heiterkeit verbergen konnten.

Der Herr Pfarrer nahm den Knecht sogleich streng ins Gebet, hielt ihm die Anlagen der Frau Katharina vor, fragte scharf, wo Sepp seinen Gürtel gelassen habe, und forderte ihn auf, sich zu verteidigen. Der Riese stand so hilflos da wie ein kleines Kind, und als er sich rechtfertigen wollte, sprach er so krauses Zeug daher, daß seine Zuhörer die Köpfe schüttelten und er selbst ganz verwirrt wurde. Und in seiner Verwirrung bestrafte er sämtliche Angaben der ehrfamen Witwe.

Nun griff ihn Seine Ehrwürden an die Stirn, führte ihm das Berwerfliche seines Betragens der alleinstehenden Frau gegenüber vor Augen und erklärte, er dulde keine unsauberer Beschäftigen in seiner Gemeinde. Sepp müsse seinen argen Fehler wieder gut machen und die schwer beleidigte Wittib ehelichen.

Ohne daß Sepp eine Einwendung erhob, nahm der Pfarrer sogleich die Verlobung vor, die bei den sächsischen Bauern stets unter der Mitwirkung des Seelforgers vollzogen wird und fast die gleiche Wichtigkeit hat wie eine Trauung, da sie vom Pfarrer eingegegnet wird und dabei schon die Eheringe gewechselt werden.

Die Ringe hatte Frau Scholtes vorsorglich mitgebracht und die Verlobung nahm einen glatten Verlauf, denn Sepp ließ wie ein Schaf alles willenlos über sich ergehen.

Nach vier Wochen wurde Hochzeit gemacht und die ehrfame Frau Katharina Scholtes konnte ihren starken Joseph Lutsch heimführen.

Der Pfarrer rieb sich vergnügt die Hände. Er war endlich den Knecht losgeworden, dessen bodenloser Magen mehr wertig konnte, als seine ungeheure Kraft zu schaffen vermochte.

Das mußte die nunmehrige tugendfame Frau Katharina Lutsch nach Jahr und Tag bestätigen, denn ihr Hof ging langsam aber sicher den Weg durch den Magen ihres Gatten, der seine einzige Lebensaufgabe in nimmerrastendem Essen erblickte und jede beschwerliche Arbeit ängstlich vermied, und wenn ihn seine Ehefrau mit scharfen Worten dazu antreiben wollte, tat er erst recht nichts, denn seit seiner Hochzeit war er sehr hochbeinig geworden.

Als der ganze Besitz aufgezehrt war, mußten sich die Eheleute Lutsch, so sauer es ihnen ankam, ihren Lebensunterhalt als Tagelöhner verdienen. Sahen sie beim mageren Essen, dann leiste Frau Katharina, nannte ihren Gatten einen unersättlichen Vielkras und legte ihm den verschmausten Hof als Nächstes auf die Schüssel, den Sepp wortlos hinunterwürgte, seinen Bauch mit dem Leibgürtel mit zum letzten Loch zusammenknürte und in der Einbildung aufstand, er habe seinen Mantel vollgestopft.

Und diese Einbildung erhielt den Sepp gesund und machte ihn arbeitsfroh. Die häuslichen Ungewitter, die sich aus der Wollschleife und aus den hölzernen, eisernen, gläsernen und tönernen Blitze schleudernden Händen seiner tugendfamen Ehefrau Katharina über ihn entluden, prallten wirkungslos an ihm ab, denn er hatte außer einem unverwundlichen Magen auch eine dicke Haut!

Der nasse Sommer.

Die Ursachen.

Daß der Sommer diesmal gegen alle Erwartungen rau und regnerisch wurde, hat allgemein überrascht. Warum er so ausnehmend schlecht ist, darüber sind die Meinungen auseinandergehend. Leider sind die Grundlagen der meteorologischen Forschung noch so dürftig, daß es nur Mutmaßungen sein können, auf die man sich nicht verlassen kann, wenn man die Ursache des heurigen kalten Sommers erforschen will. Er ist jedoch nicht überall so schlecht wie bei uns und in Mitteleuropa. In Süditalien, in Spanien und in Südfrankreich kommen nun seit Wochen häufig Thermometerstände von 30 bis 35 Grad im Schatten vor, wie sonst in normalen Sommern. Besonders auffallend sind, wie wir der Wiener Arbeiterzeitung entnehmen, die ungewöhnlich hohen Morgen temperaturen, die seit etwa acht Wochen in den Städten an der Ostküste beobachtet werden. Prächtigt warme, trockene Sommerstage sind diesmal den Lappländern und den Finnen beschieden. Ist es schon seltsam, daß die durchschnittlichen Morgen temperaturen von Petersburg seit etwa 3 Wochen 20 Grad ausmachen, daß die Tageswärme noch weit höher steigt, so muß man noch mehr staunen, wenn man die Temperaturmeldungen der nördlicher gelegenen Orte verfolgt. Ein Wärmegebiet zieht sich seit Wochen von Westrußland nach dem nördlichen Lappland. Es bringt beim Polarkreis andauernd so hohe Temperaturen, wie wir uns sie wünschen würden.

Im russischen Ländengebiet am nördlichen Eismeer steht das Thermometer jetzt fast täglich schon am Morgen auf 20 Grad, die Station Archangel am Weißen Meere, Lornea und Neaborg in Finnland und sogar die meteorologischen Stationen in Nordlappland nahe vom Nordkap berichten jetzt häufig von großer Wärme, so daß sich für die letzten drei Wochen dort eine durchschnittliche Morgen temperature von 20 bis 22 Grad ergibt. Unter normalen Verhältnissen erreicht der Juli von Petersburg einen Durchschnitt von 17,5 Grad, der von Archangel von 15,8 Grad; diesmal ist er dort um mehr als 3 Grad zu warm, weil andauernd schönes Wetter herrscht, das nur für kurze Zeit um den 8 Juli durch kühlere Tage unterbrochen wurde; es erstreckt sich bis nach dem Innern von Westrußland. Südwinde wehen nur oft bis nach Spitzbergen. Dort wurden in der Abendezeit an manchen Morgen bis zu 8 Grad Wärme gemessen und die isländischen Wetterstationen melden häufig Morgen temperaturen von 14 bis 16 Grad.

Wie ungewöhnlich dieser Sommer ist, ersieht man daraus, daß in Wien die Morgen- und Abendablesungen der Thermometer seit dem 1. Juli einen Durchschnitt von 15 Grad ergaben, während in diesen drei Wochen in Archangel am Weißen Meere ein Mittel von fast 18 Grad, in Neaborg und Helsinki in Finnland ein Durchschnitt von 19 bis 20 Grad festgestellt wurde. Diese nahe dem Polargebiet gelegenen Orte sind demnach jetzt um 3 bis 5 Grad wärmer gewesen als Wien. Noch heißer ist es nun in Petersburg, dessen Abend temperaturen jetzt bis auf 25 Grad stiegen und dessen Morgen- und Abendwärme mehr als 20 Grad ausmacht. Man muß bis nach Dalmatien oder Mittelitalien gehen, bis man im

dieser Zeit so hohe Temperaturen findet. Nördlich von Petersburg gibt es also heuer einen Sommer, der so warm ist wie jetzt der eines italienischen Ortes. Wir aber haben diesmal das Klima von Finnland zugewiesen erhalten.

In Schweden regiert ein heißer, schöner Juli, der für Hernö sand Tagesmittel von 18 Grad und für Stockholm von 17,5 Grad brachte. Aber auch in Innerrußland kommen nun wiederholt heiße Tage vor mit Thermometerständen, die schon um 7 Uhr früh bis zu 29 Grad anwachsen. Den europäischen Sibirerford hat heuer wohl Sagratsch in Rußland geschlagen. Dort wurden am 13. Juli morgens 36,9 Grad im Schatten verzeichnet und einen Tag später meldete Nisil Arwat eine Morgentemperatur von 32,5 Grad. Diese in Innerrußland aufgezeichneten Morgen-temperaturen stehen weit über unseren Höchstständen des Thermometers. Es ist daher die Folge dieser Wärme in Rußland, bei gleichzeitigen Südwinden, daß bis über das Eismeer hinaus in das Polargebiet warme Lüfte wehen. Sie bringen dort die Eismassen zum Abschmelzen. Diese rufen barometrische Hochdruckgebiete hervor, die von Nordwesten und Nordosten her gegen Europa vorstoßen. Sie bringen uns feuchtes, kühles Wetter. Die Wetterarten zeigen in der Tat seit vielen Wochen zwei barometrische Hochdruckgebiete: eines südlich von Island über den Ozean gegen Westeuropa vorrückend und ein zweites, das vom Eismeer bei Nowaja Semlja gegen Nordwestrußland vorstößt. Zwischen diesen beiden Hochdruckgebieten liegt andauernd tieferer Luftdruck über Mittel- und Osteuropa, der uns schlechtes Wetter bringt. Solange die Luftwirbel über Mitteleuropa und östlich von Ungarn nicht verschwinden und der hohe Luftdruck sich nicht hierher zieht, kann es nicht besser werden. Erst bis über England dauernd tiefer Luftdruck liegt, wird bei uns günstiges Wetter eintreten.

Bisher sind die Ursachen schlechter Sommer noch nicht gegründet. Man vermutet vieles, kann aber nichts beweisen.

Die für uns günstige oder ungünstige Verteilung des Luftdrucks ist erst die zweite Ursache des Wetters. Welche Vorgänge es bewirkt, daß der hohe Luftdruck einmal da, ein andermal dort sich lagert, ist noch unbekannt. Man glaubt, daß der Golfstrom einen Einfluß darauf hat, daß seine Abweichungen unser Klima beeinflussen. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß Vorgänge, die sich außer halb der Erde abspielen, die Luftdruckverteilung und das Wetter bestimmen.

Man hat im vergangenen Jahre gedacht, daß der regnerische Sommer von 1912 verschuldet war durch den Ausbruch eines Vulkans auf den Aleuten. Dieser habe so viel vulkanischen Staub in hohe Luftschichten geschleudert, daß dadurch eine Trübung des Himmelslichtes entstand und die Möglichkeit häufigerer Niederschläge gegeben war. Man hat darüber eingehende Untersuchungen angestellt und gefunden, daß in der Tat von Ende Juni 1912 bis gegen den Dezember die Himmelsfarbe weißlicher, die Sonnenwirksamkeit vermindert war. Erst jetzt hat ein südamerikanischer Meteorologe die Erklärung abgegeben, daß auf Grund seiner Untersuchungen der Aufzeichnungen der Sonnenscheinregistrierinstrumente in Südamerika der Sommer 1912 dort keine Trübung des Himmelslichtes aufwies. Der Staubbügel habe sich daher nur um die nördliche Erdhälfte gezogen.

Diese Feststellung vermehrt die Rätsel, die das Wetter dem Meteorologen aufgibt, denn man kann nicht gut annehmen, daß sich ein Staubschleier nicht auch auf die südliche Erdhälfte des Luftraumes erstrecken würde.

Zu diesen Rätseln kommen neue. Heuer hat man noch nichts von einem großen Vulkanausbruch gehört und dennoch der regnerische Sommer in Mitteleuropa, die kühlfen Juliwochen seit Jahren. Sollten wieder die Regenmengen von einem Staubschleier herrühren? Der vorjährige war ja im Dezember völlig verschwunden. Oder sind es andere Ursachen?

Und noch etwas Merkwürdiges. Wir leben jetzt in einer Zeit der verminderten Sonnenfleckenaktivität. Allem Anschein nach sollten wir jetzt ein Sonnenfleckenminimum haben, das durchschnittlich in Abständen von 11 1/2 Jahren vorkommt. Nach den letzten Veröffentlichungen der Schweizer Beobachtungsstelle, die aus dem Frühjahr stammen, war im März die Sonne zumeist ganz fleckenrein. Zur Zeit eines Fleckenminimums soll die Sonnenoberfläche blank sein und keine oder sehr wenig Flecken zeigen. In solchen Jahren herrschen nach den meteorologischen Erfahrungen trockene, heiße Sommer vor.

Und nun ist die Welt verkehrt geworden. Wir haben auf der Sonne die Zeit der geringsten Fleckenaktivität und es regnete im Sommer 1912 und heuer noch viel mehr. So stehen die Wetterkundigen vor ungelösten Rätseln. Sie können nur die für uns sichtbaren Ursachen der Wettervorgänge feststellen; die tiefer liegenden Einflüsse bleiben unbekannt. Und doch zeigt uns die Natur, daß es völlig unrichtig ist, wenn wir glauben, daß überall schlechtes Wetter herrsche, weil es bei uns so ist. Westrußland bis weit ins Polargebiet hat diesmal, wie wir zeigten, einen schönen, warmen Sommer, in Nordamerika herrschte noch vor drei Wochen so große Wärme, daß Lodesfälle

durch Blitzschlag in Massen vorkamen; in Südwesteuropa und in Südtalien waren die letzten Wochen heiß wie in anderen Jahren und nur wir Mitteleuropäer vermühen den abscheulichen Sommer, der uns darum beschieden ist, weil sich Wirbel tiefen Luftdrucks über Norditalien und der Adria sowie über Südwestrußland, der Bukowina und Rumänien halten. Gleichzeitig liegt andauernd hoher Barometerstand über dem Atlantischen Ozean, ein zweites Hochdruckgebiet über dem Eismeer, weil dorthin die losgelösten polaren Eismassen vorstoßen. Durch diese Wetterlage wird zu uns feuchte und kalte Luft, nach Finnland und Lappland warme Luft vom Süden hingeführt. Darum der so merkwürdige Sommer. Würden die osteuropäischen Tiefdruckgebiete vierzig Breitgrade nach Osten wandern, dann hätten wir auf einmal schönes Wetter, denn dann mühte ein Gebiet hohen Luftdrucks über Mitteleuropa lagern wie sonst in heißen Sommern. Vorkäufig kann man nicht sagen, wann dies geschehen wird.

Die Eisenvorräte der Erde.

Unsere ganze technische Kultur ist auf der Verwendung des Eisens aufgebaut. Es ist daher durchaus gerechtfertigt, wenn wir uns mit der Frage beschäftigen, wie groß der Vorrat an ausbeutungsmöglichen Eisenerzlagern auf unserem Planeten ist. Prof. Dr. Max Edert tut dies in einem Aufsatz in der Umschau und kommt dabei zu recht tröstlichen Resultaten. Zug nächst gewährt es ja eine gewisse Beruhigung, zu erfahren, daß die gesamte Erdoberfläche etwa zum zwanzigsten Teil aus Eisen besteht. Natürlich ist aber nur ein kleiner Teil dieser Vorräte technisch gewinnbar.

Die exakte Beantwortung der Frage, wie groß die uns zugänglichen Eisenvorräte der Erde sind, stößt auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Erstens ändert sich die Möglichkeit der Auswertung der Eisenerze mit der Entwicklung der Technik und der Verkehrsmittel ständig, so daß Erzlager mit verhältnismäßig niedrigem prozentualen Gehalt an Eisen, die gestern noch als wertlos angesehen wurden, morgen der Ausnützung für wert erachtet werden können. Zweitens ist auch noch längst nicht die ganze Erdoberfläche auf das Vorhandensein von Eisenerzlagern hin untersucht worden. Nur 13 Prozent der wirtschaftlich ausnützbaren Erdoberfläche hat schon eine wirkliche Abschätzung erfahren; bei 10 Prozent hat eine annähernde Abschätzung stattgefunden; für weitere 52 Prozent liegen nur vereinzelte Nachrichten vor und für den Rest von 25 Prozent überhaupt keine. Auf die nicht untersuchte Fläche entfällt in Europa nur ein Bierzigstel der Gesamtläche, in Amerika ein Zwanzigstel, in Australien ein Behtel, in Asien ein Viertel und in Afrika zwei Drittel.

Die wertvollsten Eisenerze, die mit einem Eisengehalt von über 60 Prozent, finden sich nach unserer gegenwärtigen Kenntnis in Europa und hier in erster Linie in Schweden, ferner in Rußland (Kaukasus). In Amerika besitzen Neufundland, Mexiko und Westindien Eisenerze, in Asien Britisch-Indien, China und Japan. Die übrigen Länder müssen sich mit gehaltenen Eisenerzlagern begnügen.

Die vorhandenen und abbaubaren Erzlager teilen sich nun in solche, die bereits in Abbau begriffen sind und solche, die erst der Erschließung harren. Die ersteren enthalten etwa 22 408 Tonnen Eisenerze, die 10 192 Millionen Tonne Eisen ergeben. Der Hoheisenverbrauch der Welt hat sich vom Jahre 1800 bis 1910 von 0,8 Millionen Tonne jährlich auf 67 Millionen Tonne gesteigert, in den letzten 10 Jahren allein auf das anderthalbfache. Nimmt man an, daß sich der Verbrauch so weiter steigert und die hütten technischen Verfahren die gleichen wie heute verbleiben, so würden diese Vorräte in etwa 60 Jahren erschöpft sein.

Glücklicherweise existieren aber neben ihnen noch weit riesenhaftere, die erst der Erschließung harren. Diese Vorräte enthalten etwa 123 400 Millionen Tonne Eisenerze, die 53 100 Millionen Tonne Eisen ergeben. Auf die verschiedenen Erdteile verteilen sich diese Vorräte wie folgt:

	Im Abbau begriffene Vorräte Ausbeutungsmögliche Vorräte in Millionen Tonne			
	Erze	Hoheisen	Erze	Hoheisen
Europa . .	12 032	4 733	41 029	12 085
Amerika . .	9 855	5 154	81 822	40 731
Australien .	136	74	69	37
Asien . . .	260	156	457	283
Afrika . . .	125	75	viele Tausend	
	22 408	10 192	123 377	53 136

Mit diesen Vorräten läßt sich jedenfalls eine ganze Weile haushalten, und bis sie erschöpft sind, werden selbstverständlich in den noch ununtersuchten Gebieten der Erde weitere gewaltige Lager entdeckt.

Wir brauchen also zunächst noch keine Angst zu haben, daß es der Menschheit in absehbarer Zeit am wichtigsten Rohmaterial ihrer Technik fehlen wird.

Kleines Feuilleton.

Die Anziehung der Geschlechter

Im Gesetz der Erhaltung der Art begründet. In der Fortpflanzung begünstigt die Natur überall den Durchschnittstypus. Der Francis Galton hat diesen Grundsat, den er speziell bei der Vorerbung als allgemein gültig anerkannte, als das Gesetz vom Rückschlag zum Durchschnitt bezeichnet. Tatsache ist, daß man weder Riesen noch Zwerge, weder Talente noch Genies züchten kann. Die Bäume wachsen nicht in den Himmel, und überall stellt sich der Rückschlag zur Norm ein. Das Galtonsche Gesetz spielt aber nicht bloß bei der Vorerbung eine Rolle, es herrscht schon die wechselseitige Anziehung der Geschlechter. Hieraus erklärt sich auch die Verschiedenheit der Schönheitsideale der einzelnen Völker, namentlich nördlicher und südlicher Wohnstätten. Der breitschulterige, massive Engländer findet das Schönheitsideal in dem schlanken, zarten Mädchen, der Spanier und Italiener hält mehr auf vollere Formen, und im Orient, wo die Männer selten muskulös sind, geht die Frauenschönheit fast schon nach Gewicht. Das Gesetz von der Anziehung zwischen schlank und voll läßt sich in jedem Ballsaal, auf jeder belebten Straße konstatieren. Ebenso unbestreitbar ist die notorische Vorliebe alter Herren für Vertreterinnen des Backfischalters, und Jünglinge schwärmen bekanntlich für voll geblühte Frauenköpfe. Brünnet liebt blond. Dem Weiblicher einer mehr oder minder aristokratisch gebogenen Adlernase wird ein ledes Stumpfnäschen am meisten zusagen, so wie sich in der Regel ein lebhafter Mann von einer ruhigen Frau, der Kunde von einer heiteren Weiblichkeit angezogen fühlen wird. Wer einen Mann ganz genau kennt, wird ihm sein Frauenideal äußerlich und innerlich mit ziemlicher Genauigkeit zeichnen können. Das Gesetz der Gegenseitigkeit herrscht in der Hauptfache souverän, und dieses ist es, das das Schönheitsideal eines Volkes vorwiegend beeinflusst.

Albanesen, Albaner oder Albanier?

Das Volk, das den „Albanien“ genannten Teil des Osmatischen Reiches bewohnt und sich selbst „Schypetaren“ (Söhne des Adlers, von Schype = Adler [?]) nennt, wurde von den Deutschen bis in die jüngste Zeit nur „Albanesen“ genannt. Hierbei lehnte man sich an das italienische Albanesi an, wie man auch „Malteser, Venezianer, Genueser“ sagt. Das entsprechende Eigenschaftswort lautete „albanesisch“. In neuerer Zeit, wo man das löbliche Bestreben hat, den Namen fremder Völker deutsche Endungen zu geben, tauchten in den Zeitungen die Wörter „Albaner“ und „albanisch“ auf. Hierzu mag der Umstand beigetragen haben, daß wir (schon seit längerer Zeit) „Japaner“ sagen, und nicht mehr, wie früher, „Japanesen“ (hier ist die Endung -ese englischen Ursprungs). Vielleicht spielte aber auch die Erinnerung an die „Albaner Berge“ und den „Albaner See“ bei Rom mit. Nun scheint es aber dem deutschen Sprachgefühl zu entsprechen, von Ländernamen, die auf „-nien“ endigen, Völkernamen auf „-nier“ zu bilden. So wird in den meisten, wenn auch nicht in allen Fällen (vgl. „Munäner“) vorgegangen. Wir haben eine Menge derartiger Völkernamen, die auf „-nien“ endigen, so „Spanier, Katalonier, Aragonier, Bosnier, Mazedonier, Armenier, Aethiopianer“ usw. Aus dem angeführten Grunde und damit eine Verwechslung mit dem Begriff „Einwohner von Albano“ vermieden werde, empfiehlt es sich, das eingangs erwähnte Volk „Albanier“, nicht „Albaner“ zu nennen. Das entsprechende Eigenschaftswort lautet „albanisch“. — Auch die auf dem Italienischen beruhenden Formen „Kriestiner, Dalmatiner, Montenegriner“ lassen sich ungeschwungen durch „Kriester, Dalmatier, Montenegroer“ ersetzen (vgl. „Krieter, Karthager“).

Fortschritte des Buddhismus in Japan.

Aus Yokohama wird berichtet: Baron Megata, der japanische Finanzminister und ehemalige finanzielle Beirat der forensischen Regierung, hielt anlässlich der Gründung einer neuen buddhistischen Gesellschaft in Tokio eine interessante Rede, in der er die Notwendigkeit darlegte, die buddhistischen Lehren einem eingehenden Studium zu unterziehen. Er wies an der Hand historischer Tatsachen darauf hin, daß Korea alles, was es von Kultur und Zivilisation besaß, der Lehre Buddhas verdankte und daß das Land in demselben Augenblick kulturell und moralisch zurückgefallen begann, als, im 17. Jahrhundert etwa, der Buddhismus durch das Nachwort einichtsloser Könige verboten wurde. Heute seien die Koreaner ein Volk ohne Kreuz und Glaube; diese sittlichen Mängel könnten nur auf das Verschwinden des Buddhismus zurückgeführt werden. Ebenso verdanke Japan seine gegenwärtige glänzende Stellung in der Welt vor allem der großen Verbreitung und Verehrung, die die Lehre des Propheten Kamilawastu im Lande gefunden habe. Sei daher unbedingt nötig, diese Lehre eingehend zu studieren

und sich mit den Grundsätzen des Buddhismus genau vertraut zu machen. Zu diesem Zwecke wurde die neue Gesellschaft gegründet und ihr der Name Historisch-buddhistische Gesellschaft gegeben. Baron Megatas ausführliche Darlegungen erregten das lebhafteste Interesse seiner Zuhörer, trotzdem er in seiner Schätzung des buddhistischen Einflusses auf die Kultur, Zivilisation und Moral Japans der indischen Religion mehr zuschreibt, als ihr, nüchternere Geschichtsforschung zufolge, beileicht zukommt.

Alkoholfreie Getränke vom Faß.

Einem Tübinger Mediziner ist es nach mehrjährigen Versuchen gelungen, ein Verfahren zu erfinden, wie man alkoholfreie Getränke, insbesondere Apfel- und Traubenwein, in Fässern aufbewahren und täglich abzapsen kann, ohne daß der Rest in Gärung übergeht. Dadurch ist jedermann, der Wert auf gute alkoholfreie Getränke legt, die Möglichkeit gegeben, ohne das umständliche Sterilisieren in Flaschen in einfacher und verhältnismäßig billiger Weise für das ganze Jahr sich einen Haustrunk einzutun, der sämtliche im Handel befindliche alkoholfreie Getränke nicht nur an Güte und Wohlgeschmack, sondern auch an Billigkeit bei weitem übertrifft. Das Verfahren ist patentamtlich geschützt. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Schwäbischen Gauverbandes gegen den Alkoholismus (Neutlingen).

Stinnsprüche.

Der Weise erträgt eine jede Veränderung handhaft, weil alles der Veränderung unterworfen ist. Seneca.

Vervollkommnung deiner selbst erreichst du nur durch Unzufriedenheit mit dir selbst. M. v. Ebner-Eschenbach.

Was ist überhaupt die Moral? Ein relativer Begriff, ein blankes Ding, welches eben nur deshalb stets so blank aussieht, weil es in der Welt von jeher sehr wenig gebraucht wurde. Joh. Scherr.

Humor und Satire.

Man muß sich zu helfen wissen. In der Matkaffe der Akademie zu K. wird von dem unterrichtenden Professor den Kunstjüngern die Aufgabe gestellt, Entwürfe und Skizzen zu einem Bild, Kühe auf der Weide, zu verfertigen, von denen das beste mit einem Preise ausgezeichnet werden sollte. Als nun der Professor am Tage der Entlieferung die Produkte durchsah, fand er viele gute, mit großem Fleiß gezeichnete und gemalte. Doch unter allen sprang eines heraus, das der für den ungebildeten geltende Schüler eingeleistet hatte. Er konnte keine Kühe, keinen Kuhhirten und keine Landschaft malen; so fertigte er denn in seiner Verzweiflung folgenden Entwurf an: Er malte einen leeren Kuhstall und schrieb darunter in großen Lettern: „Kühe auf der Weide“. Mit Recht erhielt er dafür den ersten Preis.

In „schlimmen“ Verdaht. Mein Freund, ein Münchner Student, beklagt sich eines Tages, daß er mit einem Jungfräulein, in der Turkenstraße wohnhaft, in ein falsches und ärgerliches Gerede gekommen sei. „Jaja“, wird ihm erwidert, „so sind die Leute heutzutage. Wenn sie abends einen jungen Mann in ein Haus hineingehen und ihn dort morgens wieder herauskommen sehen, vermuten sie gleich, er sei die ganze Nacht dagewesen.“ (Simpl.)

Der Fehler. Städter (zum neunzigjährigen Bauer): „Sagen Sie mir doch, was man tun muß, um so alt zu werden, wie Sie?“ Bauer: „Mit trinken, mit rauchen, immer in der frischen Luft sein.“ Städter: „Das hat mein Vater auch alles beobachtet und ist doch mit sechzig gestorben.“ Bauer: „Ja, da hat er's eben mit lang genug ausgehalten.“ (Flieg. Blatt.)

Humor des Auslandes. Waschfrau: „Ich bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, Herr, daß eins Ihrer Hemden verloren gegangen ist.“ Kunde: „Aber ich habe Ihnen doch eben drei Groschen für das Waschen und Plätten desselben bezahlt!“ Waschfrau: „Ganz recht, Herr — wir haben es auch gewaschen und geplättet, bevor es verloren ging.“ — Ein japanisches Kriegsschiff war Cork angelassen, und eine Anzahl Matrosen hatte Landurlaub erhalten. Am selben Tage hielt sich eine Bäuerin in Cork auf, die zum ersten Male Leute aus dem Lande des Mikado erblickte. Alle Japaner sahen ihr gleich aus, und als sie einen halb von ihnen besetzten Straßenbahnwagen bemerkte, rief sie aus: „Himmel! Muß das aber eine Frau gewesen sein, die alle diese Söhne gehabt hat!“ (Punch.)

Verantwortlich: Karl Bod in Halle (Saale). — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.